

N^o 21. V. Jahrgang.



Vierteljährig: fl. 1.50 — M. 2.50.

WIENER MODE



mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und einer Anzahl farbiger Modebeilagen.
Jede Abonnentin erhält auf Wunsch  **Schnitte nach Maasß gratis**  von den abgebildeten Toiletten.

Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt!

Bestellungen sind direct an die Schnittmusterabtheilung zu richten und für je einen Schnitt 15 Kr. = 30 Pf. in Dreiermarken für Zulassung zc. beizufügen.

Pränumerationspreis:

	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3. —	fl. 6. —
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5. —	M. 10. —

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Preis 18. — = Th. 15. — = RM. 8. — = Doll. 4. —, bezw. vierteljährig Preis 4.50 zc.
Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX, 1, Zü Senkstraße 5.

Hinischlagbild (Vorderseite). Fein-Toilette aus Seide mit Spitzenornamenten.
 (Modellanlage siehe Abbildung Nr. 12) fl. 8.00, Wien, I., Dorotheumstr. 5. Der Rock zeigt verhältnismäßig Blumen-Malerei in zarten Farben. Der Rock wird feil-
 lörenig gezeichnet und ist am Knauf mit einer Reihe ausgeles, die aus einem feinsten
 gemessenen Stoffstreifen in der Mitte eingestrichelt ist und an beiden Seiten als Rüschen
 in gleichmäßigen Entfernungen wiedergebunden wird. Die Rüsche ist feinstem von Hand-
 machern arbeitendes, welche in die Höhe ragende Schlingen aufweisen und nur über dem
 vorderen Rockteil angebracht sind. Der Gürtel ist aus mehreren übereinanderliegenden
 Bändern aus einer Granitmasse hergestellt und dem Rock angehängt. Rückwärts in der
 Mitte hat am Gürtel eine Reihe mit langen Schlingen. Die Taille wird auf beiden
 Seiten aneinandergefügten Futtertheilen hergestellt; nur bei den Hüften unterhalb der
 Brusthöhe ist der Obertheil sichtbar. Auch die Rücktheile des Rockes werden ohne
 Coeckoff verbunden, da die Vorder- und Rücktheile derselben aus einer Stoffbahn zu
 bilden sind. Diese ist an Vordertheile, wie auf dem Bilde ersichtlich, zu drapieren und
 rückwärts zu falten. Die Taille schließt rückwärts mit Gürtel und hat auf Schuppen-
 und Zuspitzen der Rückenlinie, die auf anpassenden Futtertheilen
 abildet werden. Die Schuppen weisen auf geraden Eisbahnen hergestellt und mit
 Bändern so abgehunden, daß sich Rüschen bilden. Die Streifen sind auf die Futtertheile
 zu legen und mit diesen zusammenzufügen, bevor die Schuppen angebracht werden.
 Die Futtertheile werden aus einem weichen Stoff hergestellt, mit welchem auch der
 Einsteifen bepannt ist.

Hinischlagbild (Rückseite). Gartenkleid aus gestreiftem Zeuge für junge Damen.
 Der Rock wird in gewöhnlicher Weise hergestellt und kann am Knauf mit einer Reihe
 ohne einen Besatzstreifen befestigt sein. Die Taille tritt unter demselben und ist mit einem
 Besatzstreifen versehen, welcher über die Taille gebunden und rückwärts zu einer
 Reihe gefaltet wird. Die Taille schließt rückwärts mit Gürtel und wird auf anpassenden
 Futtertheilen hergestellt, die sich nur bei den Hüften unterhalb der Brusthöhe und bei
 den Hüften mit dem Obertheile verbinden. Dieser ist in weicher Fadenlage gemessen
 und besteht an Vorder- und Rücktheilen je aus zwei Einsteifen, die beim der
 Streifen in entgegengelegter Richtung laufen. An den Vordertheilen sind vorne in der
 Mitte je drei 4 Zoll breite einlegere, die sich allmählich an den Rücktheilen wiederholen
 können. Der Obertheil wird auf einer Seite an die Futtertheile angebracht und kommt
 sich selbst über schrägen Fadenlage nach der Form derselben aus. Vorder- und Rück-
 theile bestehen aus zwei Theilen; die obere, flach gespannte ist mit schwarzen Spitzen
 geziert, die sich vorne kreuzen und auch die anpassenden, auf durchsichtigen Stoff her-
 gestellten Knauf bilden, an welche die sich vorne verbindenden Futtertheile angebracht sind.
 Ein schmaler Besatzstreifen verläuft den Knauf der unteren Hälfte der Obertheilvorder-
 theile und umgibt auch die Rücktheile, an welche er befestigt ist, bevor die Knauf
 eingestrichelt werden. Diese werden aus geradelagigen Stoffstreifen hergestellt und schlie-
 ßen sich in der angegebenen Weise, jeweils mit Bandspangen zusammengehalten. Oben
 Epangeln reichen von der vorderen und rückwärtigen Mitte aus über die Hüften und
 schließen sich zu hochliegenden Schlingen. Material: 10-12 m Zeuge, 7-9 m Stoff.



Toilette und Teint.

Von Gustav Peyet.

Farben hängen in ihren Harmonien ebenso von gleichzeitig oder nacheinander sichtbaren Tönen ab, wie die Noten der Musik. Es gibt nicht nur eine Musik für das Ohr, sondern auch für das Auge. Das gezeichnete oder gemalte Bild, oder die volle körperliche Gestalt eines Werkes der Plastik ist nur dann schön, wenn die einzelnen Theile, Formen und Farben desselben für das Auge in ein harmonisches Ganze zusammenklingen. Das Schlimmste, was man dem Maler vorwerfen kann, ist Mangel an Farbensinn. Die Schönheit seines Bildes hängt wesentlich von der musikalischen, harmonischen Melodie seiner Farbentöne ab. So bilden Farben und Formen in allen Gestalten, die auf Schönheit Anspruch machen, das wahre, wesentliche Geheimniß des Reizes und der Anmuth, womit der gebildete Geschmack sein Leben, seine Häuslichkeit, seine Person zu umgeben sucht. Farbentöne stehen so streng wie musikalische in bestimmten Verhältnissen der Harmonie und Disharmonie. Man könnte über erstere ebenso eine Harmonielehre schreiben, wie über die Kunst der musikalischen Composition.

Um so schnell als möglich zur Sache zu kommen, machen wir darauf aufmerksam, daß wir Europäer uns nur als hellfarbige, nicht aber als weiße Race von Nohren und Mulatten, von rothen Indianern und gelben Chinesen unterscheiden. Das Helle unserer Hautfarbe tönt sich in den verschiedensten Farbensufen ab, die je nach der farbigen Umgebung unserer Kleider uns bald häßlicher, bald schöner, gesünder oder blässer erscheinen lassen. Auf die Männer, welche die Mode größtentheils zu dunkeln und unkleidbaren Kleidern verdammt hat, kann allerdings in diesen Erörterungen keine Rücksicht genommen werden.

Aber unsere Damen! Hier machen sich die Farbentöne in der Gesichtsfarbe, wie in den Kleiderfarben ganz wesentlich in ihren Graden von Harmonien, von Verschönerung oder Verhäßlichung geltend. So sehr auch die Damen im Allgemeinen die Wichtigkeit dieser Farbenzusammenstellungen fühlen, wird doch immer noch ungemein viel Schönheit, Eleganz und Geschmack schlechter Wahl und unharmonischer Verbindung von Farben geopfert, während durch künstlerische Anordnung und Gruppierung derselben die

Nr. 1. Einer-Toilette aus gelbem Tuch und weißem satin merveilleux. (Verwendbar: Schnitt zum Taillentücher: Degr. Nr. 2. Vorderseite des Schürzenbogens zu Heft 10, V. Jahrgang.)

natürliche Anmuth und Schönheit gehoben, und ein Mangel daran für das Auge sehr bedeutend ersetzt werden kann. Die Eleganz und der Geschmack der weiblichen Kleidung hängt durchaus nicht von Kostbarkeit der Stoffe, sondern neben der kleidbaren Form besonders von dem Verhältniß der Gesichtsfarbe und der Kleiderfarben ab. Die Natur hat jeder Dame eine Grundfarbe oder einen bestimmten Accord von Farbentönen in das Gesicht gemalt. Darnach müssen sich alle ihre Kleiderfarben richten, ganz besonders die, welche das Gesicht zunächst umgeben, weil von hier aus Disharmonien das Auge am schärfsten treffen, und selbst das schönste Gesicht entstellen. Von der Geschmacklosigkeit reicher, schreiender und vieler Farben wollen wir weiter nicht reden, und sehen voraus, daß die Leserin bereits von der Nothwendigkeit des Einfachen in Farben und Formen überzeugt ist, um sich geschmackvoll und elegant zu kleiden.

Alle unsere Damen sind entweder blond oder brünett. Alle anderen Haut- und Haartinten sind nur mehr oder weniger helle, blonde, oder mehr oder weniger dunkle, brünette Tongruppen zwischen diesen beiden Grundaccorden. Man könnte noch zwei

»Typen« aus jeder dieser beiden Classen machen, so daß sich folgende vier Charaktere weiblicher Schönheit ergeben: Die helle Blondine (Fair Blonde), die dunkle Blondine (Ruddy Blonde), die blasse Brünnette (Pale Brunette), die blühende Brünnette (Florid Brunette). Diese Eintheilung ist auch durch die Farbenlehre gerechtfertigt, so daß wir sie beibehalten. — Der hellblonde Typus umfaßt alle die Gesichter, die sich durch zarte, weiße Haut, helles Haar in dessen verschiedenen Farbtönen (vom goldigen und röthlichen Schimmer zum flachshaarigen herauf- und bis zum orangebraunen herabnehmend) und durch graue oder blaue Augen auszeichnen. Während der blühendsten Jugend machen sich die rothigen Töne auf den Wangen und Lippen allerdings etwas geltend, aber wohl selten bis zur entschiedenen rothen Farbe. — Der dunkelblonde Typus macht seinen Anspruch auf diese Abtheilung durch eine volltönige Hautfarbe geltend, die mehr oder weniger zu wirklichem Rosenroth hinneigt, durch dunkleres Blau oder eine Art von Braun in den Augen, und durch Haar, das mit jedem Jahre des Aufblühens vom eigentlichen Blond tiefer ins Kastanienbraun abdunkelt. Bei körperlicher oder geistiger Bewegung findet sich leicht eine Steigerung der lebhaftesten Gesichtsfarbe ein, so daß bei der Wahl der Farben besonders darauf Rücksicht genommen werden muß. — Die blasse Brünnette hat in ihrer Haut einen gelblichen Ton, dunkelbraunes bis schwarzes Haar und tiefbraune oder schwarzbraune Augen, die nach Bettinens' genialem Vergleiche (wenn ich nicht irre) in ihrem Leuchten mit den Tönen eines Violoncello Aehnlichkeit haben. — Die blühende Brünnette ist reichthönig in ihrer Hautfarbe, die nach der Oliven- und in die Kupferfarbe hinüberschimmern mag, womit sich ein lebhaftes Roth auf Wangen und Lippen sehr gut verträgt. Die Augen sind schwarz und das Haar ebenso, doch noch schöner, wenn es etwas von der größten Schönheit



W. 2. Promenade-Teufel für junge Frauen. (Kleidungsstück hierzu Nr. 3. Verwendbarer Schnitt zum Tailorschnitt: Weig.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, V. Jahrgang.)

der Zigeunerinnen, dem blauen Hauche in der Schwärze, aufweisen kann.

Zunächst sei der Farben für die helle Blondine gedacht. Diese zeichnet sich mehr durch eine allgemeine Lichtheit als durch bestimmte

Farben aus, und zarte, farblose Weißlichkeit ist mit nur unwesentlichen Ausnahmen die Regel. Was daher am meisten fehlt, ist rothige Lebensfrische im Gesicht, zumal, wenn die blonden Haare durch röthlichen Schein die Blässe noch vermehren. Um nun einen optischen (d. h. für den Augenschein berechneten, nicht wirklichen) Rosenhauch auf solche Wangen zu zaubern, gibt es kein besseres Mittel, als delicates Grün, weil dieses nach den Gesetzen der Ergänzungsfarben einen röthlichen, rothigen Hauch über die blasse, weiße Fleischfarbe ergießt. Dies Grün wirkt um so angenehmer, wenn das Haar gar zu golden schimmert oder sich dem Orange nähert. Grün und Gold bilden eine reiche Harmonie. Für Goldfarbe läßt sich in gemäßigten Verhältnissen Roth oder Orange verwenden. Grün mag durch Abstufungen seiner eigenen Art modulirt werden, aber es läßt kalt ohne Belebung durch entsprechende Farbenharmonien, von denen wir hernach die hauptsächlichsten aufzählen. Der grüne Hut, der kleidsamste für die helle Blondine, verträgt etwas rothigen Aufputz mit Weiß und einer weißen Feder; vortheilhafter ist Orange, wenn die Augen sehr blau sind; aber keine dieser Ausfüllungsfarben darf mit dem Gesicht in unmittelbare Berührung kommen. Blätter und Blüthenschmuck mögen ohne Nachtheil roth, orange und herblich-gelbgrün sein. Dunkles Grün, wie alle dunklen Farben, sind nachtheilig. Daher muß auch das Blau, das Blondinen sprichwörtlich gut kleidet, hell und nie zu direct blau sein. Blau, der vollkommene Gegensatz zu Orange, harmonirt gut mit goldenem oder orangebraunem Haar, weshalb blauer Kopfschmuck dazu gut paßt, besonders mit etwas Weiß oder blassem Blau (für künstliche und Gasbeleuchtung). Gelb, Orange, Roth, Purpur und Viole sind die günstigsten Farben für die helle Blondine. Von den neutralen Farben sind Grau, Aeh- und Schieferfarbe, Mausgrau und gewisse Schattirungen von Braun unschädlich.

Schwarz und Weiß können von jeder Dame getragen werden. Der hellen Blondine ist ersteres aber nur vortheilhaft, wenn sie sehr frisch aussieht: dann macht sich aber Weiß noch viel schöner. Nur darf die Blasse nicht vergeffen, durch Grün oder Blau in möglichster Nähe des Gesichtes den erbleichenden Einfluß des Weißes zu brechen.

Wie verhält es sich mit den Farben für die dunklen Blondinen? Die größtentheils wegen ihrer guten Gesundheit und Frische beneidenswerthe und

nicht zu empfindlich dunkle und blühende Blondine mag die Farben ihrer hellen Schwester tragen, aber nicht so hell, sondern dunkler und reicher. Das Haar schimmert in allen möglichen Schattirungen von Gold und Schwarz, und die Hautfarbe ist voll und positiv.



Nr. 3.



- Nr. 4. Ruderkostume aus drapirbarem
Serge mit Vorderbesatz.
(Verwendbarer Schnitt zur Blaus:
Bogr.-Nr. 4, Vorderl. des Schnittbogens
zu diesem Heft.)
- Nr. 5. Frauenadeltoilette »Genre Empire«
aus schwarzem, ländlichen Gassenkre.
(Auch zur Halbtrauer verwendbar.)

Dazu passen reiche und positive Farben, vor Allem dunkles Grün. Da Damen dieser Art sich nicht selten über zu gesundes, rothes Aussehen beklagen, können sie auf die einfachste Art desto weißer erscheinen, je dunkleres Grün sie tragen. Regel ist hier: je rosiger die Haut, desto tiefer und dunkler das Grün, oder die neutrale Kleiderfarbe, oder das Blau. Mit letzterem lassen sich Orange, Scharlach und Chokoladefarbe, auch Schwarz und Weiß vereinen, so daß es nicht an Auswahl in Ausschmückungen fehlt. Beim Blau hüte man sich vor Violett, weil es jedem Gesicht etwas Gelbliches und Kränkliches anhaucht. Violett kann blos durch reiches Gelb in seinen nachtheiligen Folgen gebrochen werden. Auch ist es in jeder künstlichen Beleuchtung ganz verloren und bedeutungslos. Daß jede Dame ohne Ausnahme das ungemein giftige, arseniksaure Kupfer- oder Schweinfurtergrün vermeiden muß, versteht sich für ihre und ihrer



Umgebung Gesundheit von selbst. Von den neutralen Farben sind alle Töne und Schattirungen von Braun und dem lichterem und leichteren Grau zulässig, und in manchen Fällen und Verbindungen wohlthueend.

Die blasser Brünette ist selten, und wegen der Eigenthümlichkeiten ihrer Hautfarbentöne etwas schwer zu behandeln. Die Haut ist bläß, aber in dieser Blässe steckt ein eigensinniger Schimmer von Gelb oder Grau. Letzteres mag unter verschiedener Beleuchtung bald nach dieser, bald nach jener Farbe hinneigen, da es in einer Mischung aller Farben besteht. — Der deutsche Thiermaler Wolf in London ist besonders berühmt wegen seines Geheimnisses, graue Thiere lebensfrisch zu malen. Er verrieth es seinen Freunden, indem er zeigte, wie er sein Grau aus wirklichen Verbindungen und Nebereinanderstellungen aller Farben hervorgehen ließ. — Zu dieser eigensinnigen Blässe kommen schwarzes Haar und dunkelblaue Augen. Das sind mächtige Contraste, die sich wohl am Besten durch analoge Farbenharmonien mit beiden Contrasten, d. h. durch Berücksichtigung beider Farben, des Schwarz und Blau, statt durch contrastirende Farben wie bei den Blondinen, ausgleichen lassen.



Nr. 6.

So werden sowohl helle als dunkle Farben sich besser eignen als mittlere. Deshalb lassen sich beide Extreme, Weiß und Schwarz und Alles, was ihnen nahe liegt, empfehlen. Mittel- und neutrale Farben schwächen hier immer ganz besonders den Gesichtsausdruck, den größten Reiz just dieses Typus. Von den dunklen Farben eignen sich am Besten braune oder rothweinfarbige Stoffe. Dunkles Blau, Grün und Violett muß vermieden werden, wenn in der Gesichtsfarbe die leisesten Spuren von Gelb vorkommen. Gelb und Weiß empfiehlt sich besonders für den Abend, und auch am Tage wirken Gold- und Weizenfarbe gefällig, da sie einen harmonischen Contrast zu den Augen bilden, und etwaige kränkliche Gelblichkeit im Gesicht neutralisiren.



Nr. 8 und 9. Regaljacke aus weißem Stoff oder Blau. Vorder- und Rückansicht. (Schmitt hierzu: Bogr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens.)

Noch sei der blühenden Brünette gedacht. Der Engländer nennt diese Classe den vollkommensten Typus aller weiblichen Schönheit, da sie mit dem blühenden Farbenreichtum der dunklen Blondine eine Gesichtsfarbe von eigenthümlicher Tiefe und Vollständigkeit verbinde, und sich des schwarzen Haars rühmen könne. Wir Deutsche theilen zum Troste der blassen Brünette und der Blondine diese Meinung nicht, und finden in der Jugendzeit Letzterer, wie in dem Geiste Ersterer oft genug herzerquickenden Ersatz für das Feuer und die Leidenschaftlichkeit des »vollkommensten Typus«. Aber wahr ist's, daß die blühende Brünette — Schönheit vorausgesetzt — der rascheren Wirkung ihrer Erscheinung fähig ist. Ihre Hautfarbe neigt theils zu ockersfarbigen, theils zu kupferrothen Tönen, am häufigsten in gelben und orangebraunen Schattirungen, und das Roth der Wangen ist stets positiver, als das Rosige der Blondinen. So herrschen im Gesicht gelbe, orange und rothe Töne vor, die durch Analogie zu einander, und zu dem schwarzen Haar durch Contrast stimmen. Demnach leuchtet die blühende Brünette durch einen Reichthum von angenehmen, selbst blendenden Harmonien, die am wenigsten durch nichttönige Kleider- oder Putzfarben verstümmt werden sollten. Mancher Ton mag auch zu sehr vorherrschen, wie z. B. Gelb, das dann dem Gesichte einen kränklichen Ausdruck gibt. Er muß also durch eine neutralisirende Farbe herabgestimmt werden. Dies bewirken Gelb, Weizen- und Goldfarben, weil sie sehr günstig mit Haar und Augen durch Contrast harmoniren, in optischer Verbindung damit deren Wirkung purpurn verstärken, und zu den Tinten der Hautfarbe durch Analogie stimmen und deren gelblichen Ton abschwächen. Herrscht im Gesicht mehr Orange vor, wird es durch Gelb im Kleide geröthet und frei von unangenehmer Wirkung. Der gelbe Hut macht sich angenehmer, wenn dessen zu starker Einfluß durch violette, tiefblaue und purpurne Blumen (aber nicht unmittelbar am Gesicht) abgedeutet wird. Orange, Roth, Scharlach und sonstige lebhafteste Farben dieser Tonreihe erfordern viel Vorsicht im Gebrauch, und sollten nur als Mittel gegen zu lebhaftes Roth im Gesichte gewählt, sonst aber als zu effectvoll oder auffallend vermieden werden. Ein scharlachener Kopfpuz stimmt aber gut zu solch' schwarzem Haar. Dunkelroth empfiehlt sich als Dämpfer zu lebhafter Gesichtsröthe, sonst nicht. Violett ist nur sehr dunkel und mit viel blassem Gelb, z. B. als Hut mit Primeln, zulässig. Mitteltonige, neutrale Farben, wie Schieferbraun und Grau, sind unglücklich, deren dunkelste Schattirungen aber nicht unpassend für sehr volltönige Gesichter dieser Art. Silbergrau paßt nur, wenn die blühende Brünette sich mehr der bloßen nähert. Schwarz ist besonders geeignet, um zu schwaches Roth



Nr. 7. Halbtrauer-Toilette aus schwarzem Stoff für junge Frauen. (Schmitt hierzu Nr. 6, Rückansicht Nr. 11. Verwendbarer Schnitt zum Zolllinienter: Bogr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, V. Jahrgang.)

zu erhöhen und andere Farbentöne im Gesicht herabzustimmen. Der schwarze Hut sollte weiß, roth, orange oder gelb geschmückt werden. Weiß ist günstiger, das weiße Kleid irgendwie geschmückt mit Scharlach, Orange oder Gelb, der weiße Hut ebenso am besten mit Roth und Orange, da Gelb im Tageslichte sehr schwächlich auf Weiß aussieht.

Diese Winke beruhen auf den Gesetzen der Farbentheorie und ihren Harmonien, auf die wir uns hier nicht weiter einlassen wollen. Ohne Rücksicht auf die Hautfarbe zählen folgende Harmonien zu den angenehmsten: Blau und Gold oder Orange, Blau und Lachsfarbe, Blau und Braun, Kirschroth und Orange,

Grün und Gold, Orange und Braun, Purpur und Gold, Lila und Kirschroth, Gold und Orange, Schwarz, Roth, Gold oder Weiß, Schwarz, Orange, Blau und Scharlach. Die Liste dieser Harmonien in ihren angenehmen, reichen, schwachen, schweren und sonstigen Abstufungen ließe sich sehr lang ausdehnen. Hier nur noch folgende zwei Hauptregeln in Bezug auf die Hautfarbe. Zu einem günstigen Teint nehme man nur solche Farben, welche mit jenem durch Gleichartigkeit harmoniren. Will man aber ungünstige Farben des Teints in ihrer mißthönigen Wirkung neutralisiren, so müssen sie mit solchen in Verbindung gebracht werden, welche einen Gegensatz dazu bilden.



Nr. 10. Kleidchen aus weißem Gassenkreuz für Mädchen von 2 bis 5 Jahren. (Schnitt zum Versehen: Bezt.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

Nr. 11. Frauentadelkleid mit russischem Paletot und Strobbordern für junge Frauen. (Verwendbarer Schnitt zum Versehen: Bezt.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 16, V. Jahrgang.)

Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.



Nr. 12. Rückansicht zur Diner-Toilette. (Umschlagbild, Vorderseite.)

Schnitten und erst nach erfolgter Drapirung am unteren Rande abgeglüht und mit einem schwarzen Atlasband besetzt, das nur am oberen Rande angenäht wird und unten auf der eingesäumten Grenadine ruht. Der Rock ist 250-260 cm weit und liegt auf einem Kofe aus blanc pose de soie oder Taffet, der feilförmig geschuitten und mit Satin gefüttert ist. An dem Innentande des Kofes ist ein eingerechter Bolant angebracht. Die einzelnen Rocktheile sind in Stoffbreite zu lassen und werden hart abgeschragt, damit der Rock die Keilform erhalte. Das Vorderblatt wird nur nach oben hin an beiden Seiten wenig in Zwickel geschuitten, die Seitenblätter an der dem rückwärtigen Theile zugewendeten Seite hart und die beiden Rückenblätter bei ihrer Verbindungsnacht derart geschragt, daß sie oben etwa nur je 15-20 cm messen. Die Ränder beider Röcke werden an eine Passpolsleiste genäht; der untere hat seinen Schliß in der Mitte, der obere überhaßt sich seitwärts und macht so die Schließöffnung unkenntlich. Die Taille ist wie der Rock aus blauem Seidenstoff hergestellt und ganz anpassend, mit Tätschoppen und Bändern gebedt, die anzubringen sind, wenn sie vollkommen ausgefertigt ist. Sie schließt rückwärts mit Haken und reicht bis zum Schluß. Am Vordertheile ist durch die beiden mit in die Achselnacht gestickten, auseinanderreichenden Fächtheile der kleine Stoff lächerartig, der mit einem Atlasbande abblüht. Der Ueberzug der Taille wird aus eingerechten Tätschoppen und Bändern gebildet, an deren Rändern die ersten anzubringen sind. vorne läuft der Hüftzug in wagrechter Richtung, an den Rückenstücken treffen sich seine Enden in einer stumpfen Ecke. Der Sitztragen ist mit schwarzem Atlasband bespannt. Die Kermel aus Seide sind mit Grenadine überzogen, die ein wenig faltig gelassen wird. Die Seidenschoppen sind separat aufzuheben und mit farbigen Opalsteinen aus Grenadine gebedt, die mit den Kermeln zugleich in die Naht gefügt werden.



Nr. 13. Frisur mit Bandschleifen für junge Damen. (Rückansicht hierzu Nr. 17, Details der Ausführung Nr. 18-20.)

Abbildung Nr. 4. Ruberocollane aus drapirtem Sege mit Vorderbesag. Der Rock ist mit Satin gefüttert und am Rande mit einer breiten rothen oder dunkelblauen Schafwollbeude besetzt, der sich zwei ebensolche, schmälere aufschließen. Am Innentande des Kofes ist ein plüschter Satin-Bolant angebracht. Die einzelnen Rockblätter werden in Zwickel geschuitten, jedoch nicht so hart, wie dies bei den Keilröcken üblich ist. Das

Abbildung Nr. 1. Einertlette aus gethem Tuch und weißem satin merveilleux. Der Rock ist feilförmig geschuitten und mit Satin oder Taffet gefüttert. Am Innentande ist ein aus geradesodigen Stoffstreifen hergestelltes Doppelschloßchen angebracht; der obere Rockrand, welcher vorne in Zwickeln genäht und am rückwärtigen Theile eingereicht wird, ist an ein Passpols gegeben. Der Schliß des Kofes ist feilförmig bei der Verbindungsnacht der beiden Blätter und wird mit einer untersehten Knopfschleife oder mit Sicherheitsklappen geschlossen. Er wird durch die Haken verdeckt und kann gleichzeitig zum Einnähen der Taille verwendet werden, indem man dieselbe mit einer ihrer Seiten verknüpft an die Innenseite des Schlißes befestigt und die andere an die Untertrittsleiste derselben festknüpft. Der Schliß kann auch durch eine Vorsehleife verborgen werden, mit der man übereinstimmend eine gleiche an der anderen Seite des Kofes anbringt. Der Rock ist etwa 200-270 cm weit und besonders in der rückwärtigen Mittelnacht hart geschragt, so daß er die Keilform erhält. Das Vorderblatt darf an den Seiten nicht zu hart in Zwickel geschuitten sein, damit der Rock unten zu beiden Seiten nicht abstehe. Die Taille wird oberhalb des Kofes getragen und reicht nur bis knapp unterhalb ihres Schlißes, sie verläuft sich in der Mitte mit Haken und hat einen aufgestellten Hüftzugtriel, der wie der Einlag und die Kermel aus weißem satin merveilleux hergestellt ist. Der bis zur vorherigen Mitte mit Vordrücken an den Rändern besetzte und die Mitte überragende Gürteltheil schließt sich mit Haken an die Taille, wo er bis knapp zum Rande der anderen, schlagenden Gürteltheile reicht. Beide Enden sind mit einem kleinen Köpfchen eingereicht. Die Taille wird auf passenden Futtertheilen hergestellt und zwar sind die Rücken- und Seitenstücke des Futteres bis zur Naht unterhalb des Bruststückes ohne Oberstoff auseinandergenäht, da dieser nach gewauer Futterprobe im Ganzen an das Futter angebracht wird. Dies hat auf einer Seite zu geschehen. Der obere Theiltheil ist mit satin merveilleux besetzt und mit Kermel begrenzt, die verknüpft anzubringen und mit schwarzen Jaisperlen herdarunter gebedt sind. vorne und rückwärts hat der Einlag gleiche Form, nur theilen sich die Kermel an den Rückenstücken nicht. Die Kermel sind sehr weit und auf anpassenden Futtertheilen hergestellt, ihr Oberstoff wird nach unten zu etwas schmaler geschuitten, hat nur eine Naht und bauscht sich am oberen Kermeltheile. Der Kragen ist mit farbigen, an beiden Enden mit einem Köpfchen eingezogenem satin merveilleux bespannt. Jador aus weißer Gaze mit Seidenstreifenrändern.



Nr. 14. Kermelbeschlus zur Toilette Abbildung Nr. 7.

Abbildung Nr. 2 und 3. Promenadetoilette für junge Frauen. Die Röcke ist aus hellblauer pose de soie und schwarzer Seidengrenadine hergestellt, welche letztere mit hellblauen, grünengeligen Blümchen in Seide gebedt ist. Beide Stoffe sind von der Seidenfabrik G. Genseberg, I. und I. Hof-Lieferant, Zürich, zu beziehen. Der Rock aus Grenadine ist aus geraden Bahnen hergestellt und wird rückwärts in der Mitte einmal genäht, so daß er den Stoff lächerartig ausfallen läßt. Er wird behalt am rückwärtigen Theile länger ge-



Nr. 15. Kleid aus gestricktem Rollstoff mit Spitzenbesatz. (Wiederbarer Schnitt zur Taille: Vorr-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, V. Jahrgang.)

rückwärtige Blatt kann an beiden Säugseiten abgestreift werden, ebenso die Seitengewebe, wenn solche wegen unzureichender Stoffbreite sich nöthig erweisen sollten. Das Vorderblatt wird, wenn Seitenreste vorhanden sind, nur ganz wenig nach oben hin abgerichtet, wenn sich jedoch solche als nicht notwendig erweisen, so schneidet man das in diesem Falle breitere Vorderblatt mehr ab. Der obere Rand wird in kleine Zwickelchen gesüht, damit er sich den Hüften gut anpasse; rückwärts ist er einzunähen oder in gegenseitige Falten zu legen. Der Schöß ist rückwärts in der Mitte angebracht und schließt mit einer unterlegt besetzten Knopfstreife. Die Traspierung des Rockes wird durch einen an einer Kette besetzten Metall-Knifer erzielt, an dessen Innenseite ein Gabel angebracht ist, der sich in eine am Rock besetzte Oefel legt. Die Blause wird unterhalb des Rockes angelegt und ist futerlos. Sie besteht aus Vorder- und Rückentheile und wird nur bei der Verbindungsnaht der beiden Theile (unterhalb des Kniebogens) ein wenig geschwächt. Die Theile werden, bevor die Nähte verbunden sind, in horizontaler Richtung mit Borden besetzt, die nur an oberen Rande zu besetzen sind. Dabei ist zu beachten, daß die Borden bei den Nähten zusammenstreffen. Die Blause schließt rückwärts in der Mitte mit kleinen Metallknöpfchen in Art der Kette und des Knifers. Sie hängt schräg über den Taillenschluß und wird am Rande mit einem Sammetum versehen; die einzelnen Aegeln müssen, um Überhängen zu können, um 15-20 cm länger geschritten werden. Durch einen Metall-



Nr. 16. Wagentollette aus gemastertem Rosalord mit Spinnendel. (Schnitt zum Rock: Bege-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Bege-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens in Heft 19, V. Jahrgang.)

knifer wird der Vordertheil, wie an der Abbildung ersichtlich, gestafft. Dem Halsrande ist ein breiter Matrosenkragen verhängt angelegt, der mit zwei Reihen schmaler Bördchen besetzt ist. Die Ärmel haben an unteren Theile Bordenbesatz. Material: 6 bis 8 m Serge.

Abbildung Nr. 5. **Fransenade- oder Halbtraspertollette** ganz Empire und schwarzem, taillierten Cashmire. Der Rock ist tailliert geschritten und mit Seidenstoff oder Satin gefüttert. Zwischen diese beiden Stofflagen kann am unteren Rande 40 cm hoch Mousseline einglegt werden. Der Rock hat Keilform; deshalb sind seine rückwärtigen Blätter bei der Verbindungsnaht stark abwärtsgerichtet. Am Innenrande ist ein ausgeschaffter Cashmire- oder Seidenstoffrest angebracht, der eine Balancöse ergibt. Der obere Rand ist über den vorderen Theil in kleine Zwickelchen gesüht, rückwärts ringenreht und an ein Polsterwerk gefügt. Der Schöß, der in der Mitte gelassen wird, verbindet eine unterlegte Knopfstreife; die Tasche wird bei einer Verbindungsnaht angebracht und durch den Franschöß der Taille verborgen. Die Taille schließt in der Mitte der Vordertheile mit Gabel; ihre Rückentheile sind unterhalb des Taillenschlusses breiter zu schneiden und legen sich ebenfalls in eine schrägplattende Faltlinie ein; will man den Franschöß so breit lassen, daß er sich aus den Rücken- und Seitentheilen formt, so läßt man diese letzteren als schmaler Reifchen über die ersteren legen, oder man bringt einen Spinnendel, der dann auf den Rückentheilen liegt, unter die Theile an. Die Vordertheile sind doppelt zu schneiden; die unteren aus Futterstoff verbinden sich, wie bereits erwähnt, mit Gabel, dem oberen Linsen ist von Brustfaltenhöhe an ein Stück angeknüpft, oder wenn sich dies wegen der Schweißung nöthig erweisen sollte, angelegt, das sich mit Knopflöchern an Polsterwerk- oder Taillenköpfe fügt. Die Oberstoffvordertheile können zu den Revers umgeschlagen werden, oder es sind diese ihnen verhängt angelegt. In diesem Falle müssen sie mit dem Stoff der Toilette gefüttert werden. Die Revers sind aus weißer kalla ottomane hergestellt und formen an den Rückentheilen einen runden Kragen. Der Oberkragen, ebenfalls aus Kalle, ist mit schwarzen Dschosse-Strichen satzig überzogen; diese formen ein Jabot, dessen Korkläufer sich über den linken Brusttheil legen. Die Revershälften sind Kalle haben unterlegt, lassen gestaffte Spinnendelans. Material: 7-8 m Cashmire, 1/2-2 m kalla ottomane.

Abbildung Nr. 6 u. 7. **Halbtraspertollette** aus schwarzem Wolkröze für junge Frauen. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff ist durchscheinend, und muß deshalb mit Seidenstoff unterlegt werden; der Tailleneinsatz ist aus weißem Grunde grau und schwarz getriebenen Surah, der Fichukragen aus schwarzer Gaze oder aus Cröpe hergestellt; die Nahte am Rocke kann entweder aus einem Bande einglegt werden oder aus gleichem Stoffe; dazu nimmt man röhrenförmig zusammengenähte Streifen, zieht diese in der Mitte einstmals ein und befestigt oben und unten das Köpfchen in gleich-



Nr. 17. Rückansicht zur Frisur Nr. 13.



Nr. 18 bis 20. Details zur Ausführung der Frisur Nr. 13 und 17.



mäßigen Zwischenschichten. Die Taille wird auf separat zusammenzunähenden, gewöhnlich zu schwebenden Futtertheilen hergestellt und schließt rückwärts mit Haken; der Vordruck wird durch die Schwäche angebrachten Gajzbandstricken verbergen. Hat man die Futtertheile genau ausgearbeitet, so wird der Oberstoff auf einer Wülste auf das Futter gespannt; dabei bleiben die Kapsel- und die Seitenschlitze unterhalb des Brustbogens nur gebietet, damit der Oberstoff mitgenügt werden kann. Die Kapseltheile werden in gewöhnlicher Form aus gekrümmtem Stoffe gehalten, die runden Seitentheile sind nach dem Contour eingebogen, damit der Vordruck eingeklebt werden kann. Dieser ist in keiner Fortsetzung verhängt zu befestigen und wird, sich nach vorne zu verhängend, ebenfalls fällig zusammengekommen. Der Oberstoffvordruck bleibt nachher und wird an Stelle der Brustfalten in die auf dem Hüfte ersichtlichen Einrollen eingelegt. Der vordere Brustvordruck kann ein- oder ausgelegt sein. Am besten ist es, denselben auf das Futter zu befestigen und den Gajzvolant zwischen Brust und Vordertheil eingeschoben zu lassen. Die Kapsel hat in gewöhnlicher Form geschlitten und werden nach der auf der Abbildung Nr. 14 angegebenen Art geschlossen. Man repariert damit das Schließen und das fast unvernünftige Klaffen der Kapsel, die zur Hand so breit geschlitten sein können, daß man bequem durchfahren kann. Die Kapsel bringt man an die Naht an; die aus Seide in gestrichelten gebildeten Schlingen hängen an entsprechender Stelle und entfernen sich dem Kapselrande zu von den Knöpfen. Sind die Schlingen an die Kapsel gehalten, so wird sich eine nach unten breiter werdende Faltte ergeben. Material: 7 — 8 m Seide, 1 — 1½ m Satin, 2 m Gajzvolant.

Abbildung Nr. 8 und 9. Regligiade aus weißem Crepe oder Manell. (Waldner & Sabin, t. u. f. Hof-Bierbrauerei, Wien, 1, Tuchlauben 13.) Die Vordertheile der Jacke sind weit und werden durch bei den Seitenschlitzen befestigte weiße Bänder fällig zusammengehalten. Die Jacke schließt mit einer untersten Knopfschleife und ist mit weißen Spitzen gepust, welche an den runden Kragen befestigt sind und sich als Ornamente bis an den unteren Rand fortsetzen. Dieses bildet sich von selbst durch die breiten Spitzen, die, stark eingereicht, an beiden Kragenseiten festgenäht werden. Der Kragen ist beim Anlegen an den Halsrand eingereicht und mit à jour-Verstickungen geziert, die auch an den Kapseln angebracht sind und die Verbindung zwischen Handfaum und Jacke herstellen. Rückwärts und vorne am Halsrande eine Wäsche aus Band.



Nr. 21. Taillier mit Frachtalle mit Schoppeneisen. (Hindanicht hierzu Nr. 22. Besondere Schmit zum Keilrod. Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, V. Jahrg.)



Nr. 22. Weißhut aus Brüstler Seid.

Abbildung Nr. 10. Kleidchen aus weißem Satin für Mädchen von 3 bis 5 Jahren. (Louis Rodern, Wien, 1, Bognergasse 2.) Das Kleidchen hat anpassende Futtertheile und schließt rückwärts mit Knöpfen. Seine Vorder- und Rücken-Oberstofftheile müssen breiter als das Futter gefaltet werden und sind am Halsrande und beim Anlegen an das Mädchen einige Male eingereicht; ebenso das Mädchen, das aus geradem, mit Satin gefütterten Stoffbunde hergestellt ist. Den breiten Saum hält eine Gajzschleife nieder. Am ausgeschnittenen Halsrande ein Volant aus gleichem Stoffe, der mit rosafarbiger Seide gefüttert und einige Male eingereicht ist. Ein Kleidchen aus doppeltem Stoffe ist dem Halsrande angehängt.

Abbildung Nr. 11. Promenadkleid mit russischem Valetet für junge Frauen. Das Kleid ist aus beigefarbenen gepusteten Crepe (Crepe emrodile) hergestellt und mit 3—4 cm breiten gelben Strohhorden gepust, deren Gajzmaße aus einem Stoffe besteht; die Ausschmückung der Borte bildet ein schmales, gestricheltes Galon, das an den Verbindungsstellen der einzelnen Borden zu Kapseln gefaltet ist. Der Kopf ist vollständig geschlossen und mit Satin oder Seide gefüttert; zwischen Futter und Oberstoff kann eine etwa 40 cm hohe Brustfalten-Einlage eingebracht werden. Der Kopf ist 220—270 cm weit und ein wenig in Schleppe geschlossen; sein oberer Rand wird vorne in Haiseläden genäht, rückwärts eingereicht und an ein Kapselteil gegeben. Der Valetet kann auch oberhalb einer Seidenborte getragen werden; er zeigt vorne und rückwärts ein Vordruck. Letzter ist anliegend und nach Vordruck im Taillenschluffe mit hölzernen befestigt werden; unterhalb desselben springt der Stoff aus. Die Rückentheile werden in der Mitte nobillos gefaltet und in Verbindung mit den runden Seitentheilen geschlossen. Die geraden Borden bei geringer Schmürung und zureichender Stoffbreite ebenfalls auch eingeschritten sein. Die Vordertheile haben eine Brustnaht und verbinden sich unterhalb der Taille, die aufgerichtet wird, mit Haken. Der Hals hat Strohhorden, welche zwei Jochen formen, angebracht. Die Strohhorden im Taillenschluffe gehen zu beiden Seiten der Haiseläden aus und verbinden sich unter der vorderen Haisel. Diese ist an einer Seite angebracht, an der andere liegt sie sich mit Haken an. Der Valetet ist mit Seide gefüttert und mit ganz dünn ausgeschabenden Nadeln zu versehen.

Abbildung Nr. 12 und 17—20. Kostüm für junge Damen. (Componist von Johann Falzer, Wien, 1, Schottengasse.) Die Abbildungen Nr. 18—20 veranschaulichen die Ausführung der Kostüm, die aus kurzen Haaren hergestellt werden kann. Man theilt zuerst das ganze Haar in drei Theile, indem man zu beiden Seiten von der Stirn bis zum Nacken zwei Strähnen trennt. Von dem Strähne in der Mitte theilt man den oberen Theil mittig in zwei Strähnen ab und sticht diesen Strähne einige Mal (siehe Abbildung Nr. 20), um ihn aufstellen und frischen zu können. Ist das geübt, so dreht man zuerst den rechten Haarknäuel ein und hebt ihn fest, so daß sich ein schief stehender Schopf bildet, der auf der anderen Seite mit einer Wäsche ergänzt wird (siehe Abbildung Nr. 17). Der linke Theil wird ebenfalls eingestrichelt und auf die andere Seite geschickt (siehe Abbildung Nr. 19). Nun wird das noch übrige, rückwärts herabhängende Haar leicht hinaufgedreht und festgesteckt. Seine Enden werden gebogen, leicht inspiriert und in entsprechend runder Form befestigt, wie auf Abbildung Nr. 17 ersichtlich. Die Kapseln der Bandmaße geben sich bis zum Beginn des rückwärtigen Drehtes, wo wieder eine Wäsche als Abschluss folgt.



Nr. 23.



24



25



27



26



26

Nr. 24 bis 27.
Moderne Sommerhüte.

Abbildung Nr. 15. Kleid aus gestreiftem Wollstoff mit Spitzenjabot. Die Taille reicht bis knapp unterhalb ihres Schloßes und verbindet sich vorne in der Mitte mit Fasen. Sie hat nachfolgende Rückentheile, bei denen ein Stoffstreifen in die Mitte zu liegen kommt. Die Seitentheile werden so geschnitten, daß die Stoffstreifen den Kremlöchern zu sich von dem Mittelstreifen des Rückens entfernen; der Rückenteil muß deshalb so geschnitten sein, daß er, ganz spitz zuläufend, nur bis zum Taillenschloß reicht; die runden Seitentheile verbinden sich demnach unterhalb desselben ohne Rückentheile, und werden deshalb in gehöriger Breite geschnitten sein. Man kann diese Form nach einem gewöhnlichen Taillenschloß selbst herstellen, indem man die Rücken- und runden Seitentheile auf Papierunterlage mit den Maßconturen aneinandernäht und mittelst eines Copirbühens die beliebige Form auf die Unterlage überträgt. Nach den Formen der Rückentheile werden dann die Theile ausgeschnitten. Das Jabot wird separat angelegt und aus gelbem Batist oder crêpe de Chine angefertigt. An die Taille sind zwei Bandrücken, einen Epizergürtel formend, angebracht, die vorne und rückwärts mit Nafchen abschließen und bei den Seitennähten zusammenlaufen. Die weiten Hüllrücken haben ausgesprochenes Futter und sind mit Spitzenvolants abgeschlossen. Den feilförmig geschnittenen, mit Satin oder Seidenstoff gefütterten Rock umgibt ein Batist- oder crêpe de Chine-Solant mit einer schmalen Streifen ziehen sich dünne schwarze Seidenlinien; deshalb können Jabot und Solants auch mit schwarzer Seide gefügt sein.

Abbildung Nr. 16. Bogentafel aus gemauertem Rouleau mit Spitzenbesatz. Der zur Herstellung der Tafel verwendete Stoff hat Bergkristall-ähnliche Mäher auf schwarzem Grunde; zum Auszug sind schwarze Chausspizilien verwendet, die mit blauen Bändern unterlegt sind. Die Taille endet vorne und rückwärts spitz und schließt ebenfalls mit Fasen. Sie wird auf ausgesprochenem Futtertheilen hergestellt und hat einen dem Futter angelegten Saftel, der in Carreeform mit unterlegten Epizergürteln bedacht ist. Dem Saftel schließen sich die Vorder- und Rückentheile, mit einem Köpfchen eingereicht, an. Sie verbinden sich nur bei der Naht unterhalb des Armlöcher mit dem Futter, und werden in Verbindung mit den Seitentheilen geschnitten. Man spannt den Stoff auf einer Bütle über das Futter und befestigt den Taillenrand mit einem unterlegten Epizergürtel. Der Halsrand ist mit einer dicht eingelagerten Epizergürtel befestigt. Nach an den Kremlöchern sind die Epizergürtel in Carreeform angebracht. Dies geschieht, bevor die Theile aneinandergefügt werden. Der Rock wird mit Satin, Batist oder leichter Seide gefüttert und mit einem Solant befestigt, der von einem 4 Jous-Gürtel unterbrochen und mit einem Köpfchen eingezogen wird. Er ist aus geraden Stoffstreifen hergestellt. Der Vorderrand umgibt eine Epizergürtel.

Abbildung Nr. 21. Tafel mit Profaltelle und Schoppenrücken. Das Material zur Herstellung des Kleides gibt taubens- oder silbergrauer Calceinre oder anderer leichter Wollstoff. Der Kragen ist aus gleichfarbigem und etwas dunkleren Seidenstoff und Stahl- oder Pausenunterboden gebildet. Der feilförmig geschnittene Rock hat Satin- oder Seidenfutter und ist über seinen vorderen Theil, um sich den Hüften gut anpassen zu können, in Kreis- und Juchischen geübt, die fest angehängt werden müssen. Rückwärts können die Faseln eingereicht oder eingelagt sein. Am unteren Rande ist etwa 40 cm hoch gelbes Futter und Oberstoff Muschelle eingelagt; die 4-5 cm breite Kuffelborde ist so anzumähen, daß sie um 1/2 cm den Rockrand überträgt; dadurch wird das Köpfchen desselben verbindet. Der Innenrand des Rockes ist mit einer Seidenruche ausgefüttert; außen ist, vorne zu einer Perante gehalten, eine Pausenunterboden oder Stahlborde angebracht. Der Schloß des Rockes liegt bei der Verbindungsnäht des Vorder- und Rückentheiles und wird durch eine vom Rücken auf das Vorderblatt sich legende Vorderruche gedeckt, die sich mit Knopflöchern den an entsprechender Stelle am Rocke befestigten Knöpfen anfügt. Vorderrücken mit dieser Ruche ist eine solche an der anderen Rockseite; an der Kuffelnäht der ersten ist auch die Tasche befestigt; mit einer ihrer Seiten verhängt angehängt, wird sie auf der anderen mittels eines Knopflöcher an den mittleren, für die Ruche bestimmten Knopf gefügt, bevor man diese anfährt. Der obere Rockrand wird poffelliert. Den unteren Rand biegt man erst dann nach Erfordernis ein, wenn man den Rock probeweise oben eingradelt, d. h. nachdem man die Lage der Bauselchen und den oberen vorderen Ausschnitt bezeichnen hat. Man biegt den unteren Rand nur auf einer Hälfte ein und richtet die andere dann genau nach dieser. Die Taille hat doppelte Vordertheile. An die unteren aus Futterstoff geschnittenen ist das Schoppenplastron an einer Seite angehängt, an der anderen überhaft; es wird auf Muschelle-Unterlage befestigt und mit dünnem Seidenstoff besetzt; zugleich mit ihm liegt sich der unten mit einer Borde abschließende Halsgürtel an, welcher auf mit Füllchen versehenem Futter gebildet wird. Die Füllchenvordertheile bleiben ohne jede Naht und werden mit Seidenstoff besetzt. Sie legen sich von der Naht an zu breiten Messern an, die mit Seide besetzt und mit Borden eingelagt sind. Die übrigen Theile der Taille werden unterhalb des Taillenschloßes so lang gefahren, daß sich das Füllchen formt. Dieses hat in der Mitte eine Falte, die sich aus dem vorderen gefahrenen rechten Rückentheile bildet. Der Schloßrand ist am vorderen Theile bis zu den Messern mit gezogenem Stoffe gedeckt, der sich feilwärts überhaft. Die Messer haben den gewöhnlich geschnittenen Futtertheilen aufgeschoben, und mit diesen zugleich in die Nöhle gefügt hohe Stulpen, an welche sich die Schoppentheile verhängt schließen. Diese sind bei der inneren Naht fällig geätzt und aus geradem, nur innen wenig geschweiften Stoffbahnen hergestellt. An den Stulpen zwei Reihen von Borden. Material: 6-7 m Calceinre, 6-7 m Borden, 1 m heller, 1/4 m dunkler Seidenstoff.

Abbildung Nr. 22. Halskette aus Drücker Stroh. (A. Raper, l. u. f. Hof-Dierent, Wien, I., Breisingergasse 5.) Die Garnitur des Hutes bildet ein schwarzer, ehler Täschlein mit Spitzenrand, der vorne mit einer Faltenschlaufe zusammengehalten ist. Der Schloß ist so arrangiert, daß seine Enden über den Hutrand herabhängen. Einwärts ein Gefäß aus schwarzem Strauchfädengeflecht.

Abbildung Nr. 24 bis 27. Moderne Sommerhüte. (West Gollmbergt, l. u. f. Hof-Mobilien, Wien.) Nr. 24 stellt einen runden Hut aus feinem, weichen Stroh mit leitwärts aufgeschöpfter Krone und Arrangement aus schwarzen Spitzen dar, die sich links zu einer Mahlenfalte anstellen und deshalb mit dünnem Tracht versehen sind. Auf den Spitzen ruht ein Kranz aus blaugrünen Feinmeln. — Nr. 25 ist ein runder Hut aus gelb und weiß gefärbtem Pausenstroh und vorne angehängter Krone. Die schwarzen Spitzen werden sich um die niedrige Krone und sind vorne mit zwei fächerartig angebrachten Fitternadeln mit eingelagerten Einmillen versehen. Rückwärts ist eine große Schmetterlingsfalten mit eingelagerten, dünnen Träften. — Nr. 26 a und b bringen einen Trap-Hut, Jaçon, Als-Wien zur Ansicht; derselbe ist mit dunkelbraunem Sammet gepußt, der sich als schmale Banden um die Krone windet und vorne als große Masche ausfällt. Der Innenrand der breiten Krone ist mit Sammet besetzt und zeigt braune Federkapseln. Die Innenseite aus gleichem Material. — Nr. 27 ist ein Hut aus weichen Stoff mit Schmetterlingsmaschen aus weichen Spitzen (imitation von trischen) und rosa Strauchfädengeflecht.



Nr. 20. Blousentafel zur Tafel Nr. 21. (Schmitz hierzu: Beger, Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens, Rückseite Nr. 30.)



Nr. 30.



Nr. 28. Brunnentafel mit Blousentafel und Paletot. (A. & G. Spitzer, l. u. f. Hof-Dierent, Wien.) (Vorderrand zum Paletot Nr. 32, Blousentafel Nr. 29 u. 30; verwendbarer Schnitt zum Rock: Beger, Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, V. Jahrgang.)



Nr. 31. Epizergürtel fächerig in leichter nachfarbiger Seide.

Abbildung Nr. 28, 29, 30 und 32. **Tranparentkette mit Blousentaille und Paletot.** (G. & E. Spitzer, I. u. I. Hof-Bischofsplatz, Wien.) Der Rock ist feilförmig geschnitten und mit einigen Reihen schmaler Sammtbündchen oder Bördchen besetzt; sein Futter bildet Satin oder Seidenstoff, zwischen dieses und den Oberstoff kann eine etwa 40 cm hohe Mousseline-Einlage angebracht werden. Der Schöß ist rückwärts in der Mitte gelassen und mit einer untersehten Knopflochreihe geschlossen; er wird durch die gegenständig eingelegten Falten verbergen; dem Rockrande ist als Blousentaille ein Gürtel aus gleichem Stoffe angelegt, der mit Bördchen besetzt ist, nach rückwärts zu schmaler wird und dessen Theile sich gekreuzt übereinanderlegen. (Abbildung Nr. 29.) Der Gürtel muß auf einer Höhe nach der Form des Rockes aus Organin vorgebildet werden und hat festes Futter. In der vorderen Mitte kann ein dünnes Büchleinbündchen eingeschoben werden. Der Rand des Rockes wird passiviert; derjenige des Gürtels ist mit Goldschlägen an den Enden zu befestigen. Die Blouse ist auf anpassenden Futtertheilen hergestellt, die sich vorne mit Haken verbinden; die Blousenvordertheile schließen mit einer untersehten Knopflochreihe. Die Blouse besteht aus Vorder- und Rückentheilen; die letzteren haben in der Mitte eine Naht, können aber auch vollkommen nahtlos gefaltet werden. Damit der Gürtel aus vorderen Theile sichtbar sei und die Taille, so weit es eben bei einer weiten Blouse geht, markirt werde, sind die Vordertheile vom Taillenschlusse einige Centimeter nach aufwärts fällig festgenäht und gebügelte sich erst von da an überhängend. Der Halsrand ist spitz ausgeschlitten und mit einem Watrosenfalten aus Seidenstoff besetzt, den einige Reihen von Bördchen umgeben und der an den Rückentheilen sehr breit ist. Das Plastron aus Seide kann separat angelegt werden und schließt rückwärts mit Haken; es wird unterhalb des Watrosenfalten eingelegt. Die Kermet sind weit, aus geraden Stoffbahnen hergestellt und mit Seidenmanschetten besetzt, die sich bei der inneren Naht mit Knöpfen verbinden und mit Bördchen besetzt sind. Der Paletot hat weite, im Taillenschlusse mit einer Tragonverpänge fällig zusammengehaltene Rückentheile und schließt doppelseitig mit großen Knöpfen. Seinem Halsrande ist eine Capuze angefügt, die mit Seide gefüttert ist und breite, ausgeschlagene Klappen hat. Dem Untergefalten schließen sich aus den Vordertheilen umgelegte Klappen an. Die Kermet sind an den Epaulettentheilen nicht eingereicht, sondern in gleichmäßige Fältchen eingest. (Abbildung Nr. 30.)



Nr. 28. Vorderansicht zum Paletot Abbildung Nr. 28.

Abbildung Nr. 31. **Spingürtel mit leichter Flachkornel in farbiger Seide.** (Ludwig Rosenthal, Wien, I., Freisingergasse 6.) Der originale Gürtel ist aus weißem Stoff; die einzelnen Blumen sind reißfertig appliziert, so daß beim Sticken des leichteren Arbeitens wegen die Bändchen abgetrennt und nach Befestigung wieder festgenäht werden können. Die Blumen, Rosen und Knospen, können in Färbelose mit Naturfarben besetzt werden; die aus feinen Kieselbändchen hergestellten Verbindungsarbeiten des Gürtels sind mit Hierlich in brauner Seide besetzt. Der Gürtel steht sehr hübsch aus und kann nicht allein für Sommer- und Hochzeitskleider, sondern auch für Kränzen- und Ballkostüme verwendet werden.

Abbildung Nr. 33 und 34. **Gesellschaftskleid für junge Damen.** (Seepold & Co., Wien, I., Körnerstraße 55.) Die Taille ist aus laichfarbigem Geze, Kermet und Revers sind aus bla Sammt hergestellt. Das Büch und Hierlichspitzen bildet zugleich kurze Chaussetten, die mit Nadeln versehen sind. Der Rock ist mit einer Handbikerei im Rococo-Stil, in zartfarbiger verchiedener Seide ausgeführt, versehen und am Rande mit einer Reihe aus Geze besetzt, die von einem Sammtbündchen durchzogen wird. Die Reihe ist aus geradesadigen Stoffstreifen herzustellen; der Rock ist mit Seidenstoff gefüttert und am Rande passiviert. Seine rückwärtsigen Bahnen werden eingereicht. Die Taille wird unterhalb des Rockes angelegt und schließt vorne in der Mitte mit Haken. Das Büch wird unter dem linken Revers mit feinen Haken festgehalten. Der gewundene Sammtgürtel hat eine Grundform und verbindet sich rückwärts unter der Goldschmalle mit Haken. Auch am Taillenschlusse ist die Stickerei reichlich; deshalb auch dieser bis zu den Seitennähten vollkommen nahtlos gefaltet werden. Die drapirten Sammtarmel haben Gezegehulpen und sind mit Nadeln geziert.

Abbildung Nr. 35 und 36. **Umhang aus Verlenstoff für ältere Damen.** (G. & E. Spitzer, I. u. I. Hof-Bischofsplatz, Wien.) Der Stoff hat wellenförmige Zeichnung; die Bänder der Streifen sind mit größerem Jaissteinen besetzt. Am Halsrande eingereicht, schließt der Umhang vorne mit feinen Haken und hat eine am Kragen angebrachte Straußfeder. Rückwärts eine stehende Mäcke mit langen Schleiern.

Abbildung Nr. 37. **Brautjungferkleid mit Jaltentaille.** Das Kleid ist aus reiß Geze hergestellt; die Solants am Rock und am Halsrande haben auf dunkeltem Gezegrund eingewebte graublaue abwechselnde Streifen, mit denen übereinstimmend auch die Bänder gewebt sind; die Solants sind unterwärts zu laufen. Der Rock ist mit Satin gefüttert und am oberen Rande eingereicht, dabei werden die weissen Falten nach rückwärts geschoben. Vorne treten sie nur so reich auf, als dies nöthig ist. Der Solant ist mit einem Büchlein eingezogen. Die Taille wird unterhalb des Rockes angezogen und schließt rückwärts mit verborgen besetzten Haken. Ihren Halsrand umgeben zwei eingereichte Gezegehulpen; die Vordertheile haben gewöhnlich zu schmaleren Futter und sind am oberen Theile mit fällig bespanntem Stoff gedeckt. Der untere Theil, aus einer geraden Stoffbahn hergestellt, wird in drei Hohlalten eingezogen und reicht neben diesen nur bis knapp unterhalb des Taillenschlusses. Dieser Theil geht bis zu den beiden Nähten, die sich unterhalb des Krustoches befinden. Die Rückentheile sind mit fällig eingestegtem Oberstoff bespannt, der sich zu beiden Seiten des Verschlusses in einige Saumlalten erhebt. Die Bänder reichen ringum und schließen sich rückwärts in der Mitte und seitwärts zu feinen Mäcken. Auch an den aus geraden Stoffbahnen hergestellten Kermet sind drei Bänderreihen angebracht, welche den Stoff als Nadeln zusammenhalten.

Abbildung Nr. 38. **Kleid aus geklammtem Stoff für Mädchen von 7-11 Jahren.** Das Kleid ist prinzipförmig geschnitten und schließt rückwärts mit Haken oder Knöpfen bis einige Centimeter unterhalb seines Schlusses. Von da an sind die Rückentheile breiter gefaltet und einwärts eingereicht oder eingest. Das Kleid ist mit Satin gefüttert und am Rande mit zwei eingereichten Solants besetzt, die aus geraden zusammengefalteten Stoffstreifen herzustellen sind. Der Halsrand des Kleides ist ausgeschlitten;



Nr. 34. Gesellschaftskleid für junge Damen. Seepold & Co., Wien, I., Körnerstraße 55. (Hinteransicht hierzu Nr. 33. Verwendbarer Schnitt zum Taillenschlusse: Zeig. Nr. 2. Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, V. Jahrgang.)



Nr. 35.



Nr. 35. Umhang aus Vertentoff für ältere Damen.
G. & C. Epiper, I. und L. Post-Correspondenz, Wien.
(Vorderansicht hierzu Nr. 36.)

Kleid, der obere Teilteil und die Schoppensärmel aus hellgrüner Gaze hergestellt. Am unteren Teilteil und an den Ärmeln sind Spitzenstreifen aufgesetzt. Der Rock kann nach dem Schnitt Fig. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesen Heften, gefertigt sein und wird am Rande ringsum eingezogen. Sein Schließ ist mit einer untergehenden Knosplochleiste oder mit Sichertheitshasen geschlossen. Der Rockrand begrenzt eine an beiden Seiten eingereichte Schoppe aus Gazezeilen. Der Rock ist mit Satin oder Seide gefüttert; zwischen Futter und Oberstoff ist eine 40 cm hohe Mousseline-Einlage angebracht. Der Gürtel wird aus einer Granblum hergestellt und schließt mit einer Masche ab, die in die Höhe ragt; über die Rückenpartie reicht er in gerader Form. Die Taille schließt rückwärts mit Haken; der Sattel ist aus Gaze schoppig eingezogen und mit einem Spitzen-Quatreang abgeschlossen, von dem die übrigen Spitzenstücke abhängen. Diese sind auch an den freien anpassenden Ärmeln reichlich. Der Sattel kann a jour gelassen oder der Taille anliegt werden.



Nr. 36.

das Hüft wird separat angelegt und rückwärts zu einem Knoten gebunden. Es ist aus einem geraden Stoffstreifen zu bilden und wird mit einem Botsaufstützen befestigt. Die latterlosen Schoppensärmel schließen mit feinen Stäbchen ab.

Abbildung Nr. 39. Knabenanzug aus grauem Chamois mit Blauschwarz. Das Beinleid schließt zu beiden Seiten und ist an den Hüften mit weichen Schafwollborden befestigt. Das Tüschchen verbindet sich in der Mitte mit unterlegten Haken und hat Büffelsack. Es ist am Rande in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise abgeglichen und mit Borden besetzt, die das Hüft formen und es sichtbar unterlegt gehalten. Am den Ärmeln sind durch die Borden Manschetten gefertigt.

Abbildung Nr. 40. Kleid mit eingerechter Blauschwarz für Mädchen von 10-13 Jahren. Das Material zur Herbeiführung des Kleides gibt auf crême Gewand gezeichnet gestreuter Weißstoff. Das Röschchen ist mit Satin gefüttert und an hinten einzelnen Böden nur wenig in Falten geschnitten. Es wird vorne am oberen Rande nur so stark eingereicht, daß es gut liegt; rückwärts sind die Falten eng aneinanderzuschreiben. Die Taille hat bis einige Centimeter unterhalb des Schließes reichendes Futter und ist an Vorder- und Rückenpartien gleichartig. Der Oberstoff wird nachfolgend gelassen und verbindet sich nur bei der Nacht unterhalb des Ärmels gleichzeitig mit den Futterpartien; im Uebrigen sind diese separat aneinanderzuschreiben und erst nach genauer Anprobe mit den Oberstoffpartien zu versehen. Diese sind vollkommen gerade-schlagig und werden nach der Form des Futters erst zurechtgeschritten, wenn die Länge gebildet sind. Die Taille schließt mit Haken vorne in der Mitte. Die Länge werden nach Fellsäden eingereicht und beim Anziehen ein wenig zusammengehooben, so daß sich Schoppen formen. Am Halsrande wird der Stoff ebenfalls eingereicht und wieder schoppig überhängend gelassen. Die Ärmel sind aus vollkommenem gerade, nur am unteren Theile aus zuschreibendem Stoffbahnen hergestellt und mit Gummistücken versehen.

Abbildung Nr. 41. Matrosenanzug aus gestreiftem Creton. Das Beinleid ist glatt; die Blause hat einen Gummistück, durch den sie überhängend gehalten wird, und schließt rückwärts mit feinen Gummistücken. Der Rockstrang ist mit einfarbigem Creton befestigt und mit weichen Borden umrandet. Das Pantaloon ist zum Herabschließen gerichtet; es fällt sich an Knosplöcher, die unter dem Rockstrang eingenäht sind.

Abbildung Nr. 42. Hängelkleid für kleine Mädchen. Das Röschchen kann aus allen Stoffen hergestellt werden und ist vorne und rückwärts vollkommen gleichartig. Es schließt rückwärts mit Haken und wird über den Kopf gezogen. Der Schließ ist mit einer untergehenden Knosplochleiste geschlossen; der Sattel ist mit zwei Reihen von Bandstrichen in der Farbe des Kleides besetzt und kann aus gestreiftem Stoffe hergestellt sein. Die Vorder- und Rückenpartien sind vollkommen ungeändert zu lassen und fügen sich eingereicht an den Sattel; der Schoppensärmel sind mit Gummistücken versehen.

Abbildung Nr. 43. Hängelkleid aus gestreiftem Zepp für junge Damen. Der Rock ist kreisförmig geschnitten und mit Satin gefüttert. Wenn der Stoff nicht durchsichtig ist, kann zwischen Futter und Oberstoff eine 40 cm hohe Mousseline-Einlage angebracht werden. Der Rand des Rockes umgibt eine an beiden Rändern mit Band begrenzte Schoppe aus gerade-schlagigen Stoffe. Der obere Rand des Rockes wird vorne in Falten gezeichnet, rückwärts eingereicht und an ein Vorderschloß gegeben. Die Taille schließt vorne mit Haken und endet vorne und rückwärts spitz. Ihre Vorderpartien sind bis zur zweiten Bandreihe glatt, alle in gewöhnlicher Weise mit dem Futter zusammengenäht; ihr oberer Theil wird mit selbst eingereichten Stoffbahnen besetzt, deren Köpfechen in der Mitte aneinander-schließen. Die Bänder verbinden den Verlauf der Faltenbahnen, die aus schrägschlagigen Stoffe eingereicht werden. Der Halsrand ist auch rückwärts spitz aus-geschnitten und mit Bändern umrandet; parallel mit diesem ist auch an den Rückenpartien eine zweite Bandreihe angebracht. Die Ärmel sind länger als gewöhnlich geschnitten und bei der inneren Naht eingezogen. Sie sind mit vier Band-reihen besetzt.

Abbildung Nr. 44. Hochschleierkleid mit Sichertheitshasen und Gürtel für junge Damen. Der Rock und der Gürtel sind aus hellgrüner Gaze hergestellt. Der Rockrand begrenzt eine an beiden Seiten eingereichte Schoppe aus Gazezeilen. Der Rock ist mit Satin oder Seide gefüttert; zwischen Futter und Oberstoff ist eine 40 cm hohe Mousseline-Einlage angebracht. Der Gürtel wird aus einer Granblum hergestellt und schließt mit einer Masche ab, die in die Höhe ragt; über die Rückenpartie reicht er in gerader Form. Die Taille schließt rückwärts mit Haken; der Sattel ist aus Gaze schoppig eingezogen und mit einem Spitzen-Quatreang abgeschlossen, von dem die übrigen Spitzenstücke abhängen. Diese sind auch an den freien anpassenden Ärmeln reichlich. Der Sattel kann a jour gelassen oder der Taille anliegt werden.



Nr. 37. Brautjungferkleid mit Jallenteile.

Verichtigung. Auf Wunsch der Firma Carl Hoffmann, I. u. L. Post-Correspondenz, »Für Erzherzogin Gisela«, Kärntnerstraße 16-18, constatieren wir hiermit, daß sie allein in der betreffenden Branche berechtigt ist, diesen Titel zu führen. Die in Heft 19, Seite 676, bei der Beschreibung von Nr. 13, genannte Bezugsquelle heißt »Für Erzherzogin Elisabeth«, Wien, I., Kärntnerstraße 10, und wurde in Folge eines unliebsamen Schreibfehlers von uns irrig angeführt.

Toilette-Decken werden jetzt aus weichem englischem Piano gefertigt und mit einer gestellten Garnitur aus Stickerei umrandet. Kammitücher aus gleichem Stoffe oder aus weichem Croisé sind gewöhnlich weiß oder farblich geschlungen.



Nr. 38. Kleid aus geklumptem Wollstoff für Mädchen von 7 bis 11 Jahren. — Nr. 39. Ansehenung und Chéviot mit Gürtelchen. — Nr. 40. Kleid mit einseitiger Blausenteile für Mädchen von 10 bis 13 Jahren. — Nr. 41. Matrosenanzug und gestreiftes Gilet. — Nr. 42. Hängeschild (auch als Schürze in Gebrauch) für kleine Mädchen. — Nr. 43. Pant-
 Kleid aus gewürfeltem Wollstoff für junge Damen. (Zerwendbarer Schnitt zum Tailleur; Vgl. Nr. 2, Beschreibung des Schnittes zum Teil 19, V. Jahrgang.)

Correspondenz der „Wiener Mode“.



Fairy, Wien II. ... ich möchte nämlich wissen, wie ich mich gegenüber meinen Schwiegereltern zu benahmen habe und was ich ihnen sagen, wenn sie mir vorgestellt werden? ...

Ihre Schwiegereltern werden nicht Ihnen vorgestellt werden; im Gegentheil, Fräulein! Bei dieser ersten Begegnung aber wird Ihnen wohl einfallen, daß Sie sich den Eltern Ihres Bräutigams gegenüber befinden; — Sie werden nicht ergründen, ob dieselben „minder“ sind, oder ob Sie sich dies nur eingebildet haben; ganz erfüllt von dem Wunsche, die Familie Ihres Gatten möge Sie als liebe Tochter willkommen heißen, wird Ihr Herz Sie die rechten Worte sprechen lehren.

„For ever.“ Die Gedichte sind nicht gut, nicht ganz schlecht, und keineswegs druckreif.

C., Berlin 36. F. S., Aufst. Anonymus N. S., G. S., 82. (Recesshülle.) Leider unabweisbar.

A. S. ... Wenn Sie Ihre Adresse nennen und das Rückporto beifügen, beantworten wir Alles brieflich.

Wißbegierige aus Brünn. Wir empfehlen Ihnen die bewährte Methode Toussaint-Vangenscheidt.

Anna Perl. Der Apparat soll sich, wie uns mehrfach mitgeteilt wird, nicht bewährt haben.

J. S. P., Wien. Keineswegs druckreif.

„Beilichen am Bergeshang.“ In solcher Angelegenheit fragt man einen Arzt und keinen Briefkastenmann.

Hermi Prade, Olmütz. Ich solle gleich mit der Thüre ins Haus; bitte sagen Sie mir, ob unerkennbar, was mir, einem thätigen, sonst ganz vernünftigen Mädchen verfertigte Gedicht zu latein ist, um als Jugenderinnerung aufbewahrt zu werden?

Rein, Ihr Gedicht gefällt und, darum wollen wir es hier abdrucken:

Da, wo am Rande die Weiden stehn, Da bin ich mit glühendem Wonne, Mit klopfendem Herzen und abgerundem Schritt An der Hand meines Liebsten gegangen.

Am Wasser klang der Sonnenstrahl, Die Weiden, die flüsternd leise, Vom Walde herüber entgegen uns rief's In des Sängers neckischer Weise:

„Kuckuck! Kuckuck!“ — O verrathe doch, Schwelger der Vogel da brüden, Wie lange der Liebste wohl treu mir bleibet? Wie lang' noch er wird mich lieben? Der Ruf verhallt — und wie Spott mir klingt!

Der Wasser's geheimnißvoll' Rauschen — Die Weiden, sie nick'n, als wüßten sie's wohl, Wie's so traurig, vergeblich zu lauschen.

„Wie ist doch thöricht mein süßes Lied, Das Leid, das Dich hat überkommen!“ — Mir kraftvollster Arm hat der liebste Mann An sein weiches' Herz sich genommen.

„Des Kuckuck's Schweigen, des böden Wicht's, Nicht länger mehr soll es Dich quälen, Wie lange der Liebste die Treu' Dir hält, Magst am Schlag seines Herzens Du zählen!“

Geduld bringt Rosen. Adressauskünfte nur brieflich.

Ungarische Magnatia. Wir vermuthen, daß Sie reizend in deutscher Sprache zu plaudern wissen, doch mit dem Schreiben hapert es; darum sollten Sie sich auf das Dichten in Ihrer Muttersprache beschränken.

Vori F. Vielleicht weiß eine unserer Abonnentinnen einen guten Rath, was man mit langen, alten Handschuhen anfangen kann? Wir sind der Meinung, daß ein alter Lederstief nicht der Mühe lohnt, eine mit Kosten verbundene Handarbeit aus ihm zu verfertigen, welche obendrein immer den Eindruck eines Fildwerks machen müßte. Die Röhren könnten Sie vielleicht zur Herstellung von Tabaksbenteln oder als Puffstiele für Operngläser verwenden; im letzteren Falle können sie farblich festumirt oder eingefärbt werden. — Im Sommer trägt man gewöhnlich keine Schleier,

doch finden wir solche zu hellen, großen Hüten ganz hübsch, besonders die jetzt modernen voilettes „Confetti“, welche mit ganz kleinen Pastillen bestreut sind; weiß auf schwarz, oder schwarz auf weißem Grunde. Zu Capotes sind Schleier im Sommer nicht anzurathen, weil sie sich zu sehr an das Gesicht anlegen. — Welcher Mädchename was am besten gefällt? — Martha; wie überhaupt alle kurzen, einfachen Namen.

Baptistin, Czernowitz. Geputzte Seide wird in der Seidentepichweberei Anton Herrmann in Donauwörth verarbeitet.

Edelweiß. Wir beantworten Ihre Anfrage brieflich, wenn Sie uns die Retourmarke einreichen. — In den ersten Parfümeriegeschäften sind die genannten Artikel erhältlich.

M. C. Die angeführten Einliebegläser sind in Perchtoldsdorf bei dem Patentinhaber selbst zu beziehen.

Emma S., Wien.

„Liebe „Wiener Mode“ lesen sie ein mildes Urtheil — es ist mein „erstes“ Gebicht.“

Wenn Sie versprechen, daß es Ihr letztes sein soll, so wollen wir gerne das mildeste Urtheil von der Welt „seelen“. Also hübsch brav sein, Fräulein Emma, und nimmer dichten!

Johanna und Lotte, Wien.

Da Ihre Eltern gutgeheißten haben, was Sie gethan, so darf Sie weder das Naserümpfen des alten Fräuleins anfechten, noch wird die Meinung des Briefkastenmannes Ihnen etwas Neues sagen.

M. S. Irene Abonnentin in Germantstadt. Sie sind 28 Jahre alt, möchten zur Cur nach Karlsbad; man hält es für ungeschicklich, daß Sie allein reisen, und da rufen Sie nun als höchste Instanz das Urtheil des Briefkastenmannes an. Wir hätten von einer treuen Abonnentin nicht weniger erwartet. — Sie sollten nicht fahren. Es sind schon 13.712 Fremde dort, darunter 21 alleinerreisende Amerikanerinnen von 17 bis 19 Jahren; es könnte einer dieser Misses einfallen, Sie als Garbedame mit fortzuschleppen! Dann gibt es eine Truppe südafrikanischer Neger in Karlsbad, denen Menschenfleisch das Liebste ist; Sie könnten gegessen werden! Endlich ist die Gefährlichkeit des Strudels zu berücksichtigen. Er überzieht Gegenstände, die hineinfallen, mit einer Steinkruste; andere soll er gänzlich auflösen; Sie könnten versteinert, noch schlimmer, Sie könnten in flüssigen Zustand versetzt und getrunken werden! Bleiben Sie daheim, Fräulein.

Mary T. ... L. Baros (Croatien). ... Ihre Burgen aus Croaticen werden auch von mir befangen; da ich leider croatisch nicht correct verbehe, so dichte ich deutsch, u. zw. nicht zum Broterwerb, nur zum Vergnügen. ...

Und Ihre Gebichte haben das Gute, daß sie auch dem Leser Vergnügen machen. Es genügt, ein paar Verse herauszugreifen:

„Geduld bringen Rosen an Dir genaug, Freude und Glück hat Dir nie gelaug, Darum Deine Parze so kurz, so klein, So früh Dein Gang hin zu dem Loosheim.“

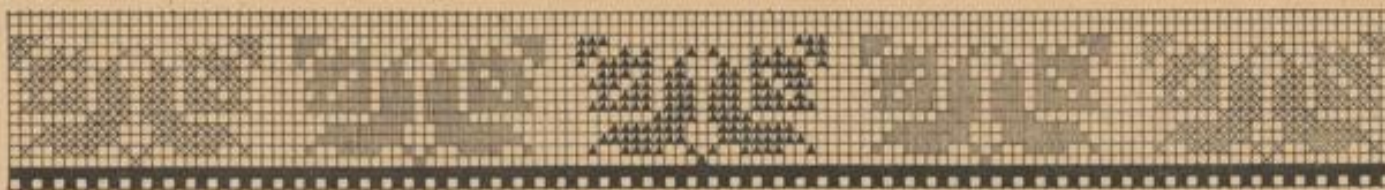
Es liegt etwas darin. Unsere Leser werden das Vergnügen theilen, das ihnen die kleine Parze verschafft hat.

M. W., Ober-Teigen. Das von uns genannte Mittel zum Entfernen von Rostflecken in der Wäsche gibt Ihnen Veranlassung, uns eine

andere, von Ihnen erprobte Reinigungsmethode zu nennen. Wir danken verbindlich für Ihre Freundlichkeit, und wollen zum Besten unserer Leser das von Ihnen empfohlene Mittel abdrucken: Man füllt einen Finnteller über einen mit kochendem Wasser gefüllten Topf; sobald die Wasserdämpfe den Teller gesenkt haben, legt man das rost-gefleckte Stück Wäsche darauf, streut über den Fleck Citronensalz (Citronensäure im Pulver) und verreibt es mit dem Finger. Nach dem Verschwinden des Fleckes wird die Wäsche in frischem Wasser gewaschen. Gelingt das Experiment nicht vollkommen, so muß es ein zweites Mal wiederholt werden.



Nr. 44. Hochzeitsschleier mit Stirnband und Halsbänder für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Tailorcut; Best.-Nr. 2. Nordseite des Schnittbogens zu Heft 19, V. Jahrgang.)



6 Brause
7 Mittelrot
8 Dunkelrot
9 Hellgrünlichblau
10 Dunkelgrünlichblau
11 Hellbraunrot
12 Graugrün
13 Olivgrün
Nr. 45 und 46. Tapetenmuster sammt Farbenangabe zum Store Nr. 50.

Wiener Handarbeit.
Redigirt von Marie Schramm.

Anleitung zur Porzellanmalerei.

Das Malen mit Porzellanfarben dürfte denjenigen unserer Leserinnen, welche einige Kenntnisse in der Aquarell- oder Majolikamalerei besitzen, wenig Schwierigkeiten bieten. Wir geben in Folgendem einige Rathschläge für das Malen mit den erwähnten Farben. Es gibt zweierlei Arten von Porzellanfarben: diejenigen in Pulverform, dann solche in Tuben. Erstere müssen ungerieben und mit Oelen verfezt werden; da hiezu viel Zeit und Uebung gehört, so sind die Farben in Tuben (von Müller und Hennig in Dresden) vorzuziehen, welche schon völlig präparirt sind. Wir bringen auf dem Schnittbogen eine nummerirte Liste der wichtigsten Farben; bei Angabe der Nummern erhält man beim Ankauf mit Sicherheit die gewünschte Farbe. Au Mal-Utensilien und Werkzeugen zur Ausführung der Porzellanmalerei benötigt man noch: feines Terpentinöl, Dick- und Kessendöl, ferner eine Porzellanpalette mit Vertiefungen und Deckel, in welche die wichtigsten Farben in geringer Menge gegeben werden können, mehrere Gattungen kleinerer und größerer Pinsel besser Qualität, Pinsel- und Nadelnadeln aus Bein oder Holz, eine Spachtel, ein Radir- und ein Krapmesser, ein Achatstein und mehrere Glasnäpfschen. Ehe man mit dem Bemalen eines Gegenstandes, welcher stets fleckenlos und frei von Rissen sein muß, beginnt, hat man erst zur Kenntniß zu gelangen, wie die gekauften Farben im Feuer stehen, und wie sie sich gegenseitig verhalten. Es muß hier bemerkt werden, daß die meisten Porzellanfarben und ihre Mischungen die Eigenschaft haben, nach dem Brennen anders auszusehen als vorher. Der Grund liegt darin, daß sich manche Farben im Feuer nicht vertragen können, so daß z. B. in der Mischung die eine Farbe ganz verschwindet, oder zwei der



Nr. 47. Bondboxier mit Porzellanmalerei. Naturgröße Zeichnungen auf dem Schnittbogen.

gemischten Farben durch den Brand eine nähere chemische Verbindung eingehen; in beiden Fällen ist das Resultat die Veränderung des Farbentones. Darum erweist es sich als nothwendig, auf eine kleine Platte oder auf ein Bruchstück von der Art des zu bemalenden Porzellan- oder Steingutgegenstandes die einzelnen Farben und die verschiedenen Mischungen, welche der Vorlage nach zur Verwendung kommen sollen, in verschiedener Stärke aufzutragen, und das Ganze brennen zu lassen. Eine solche

Farbenprobe ist dringend geboten, da sich nur durch dieselbe die nöthige Sicherheit und Kenntniß zur Ausführung einer guten Porzellanmalerei erwerben läßt.

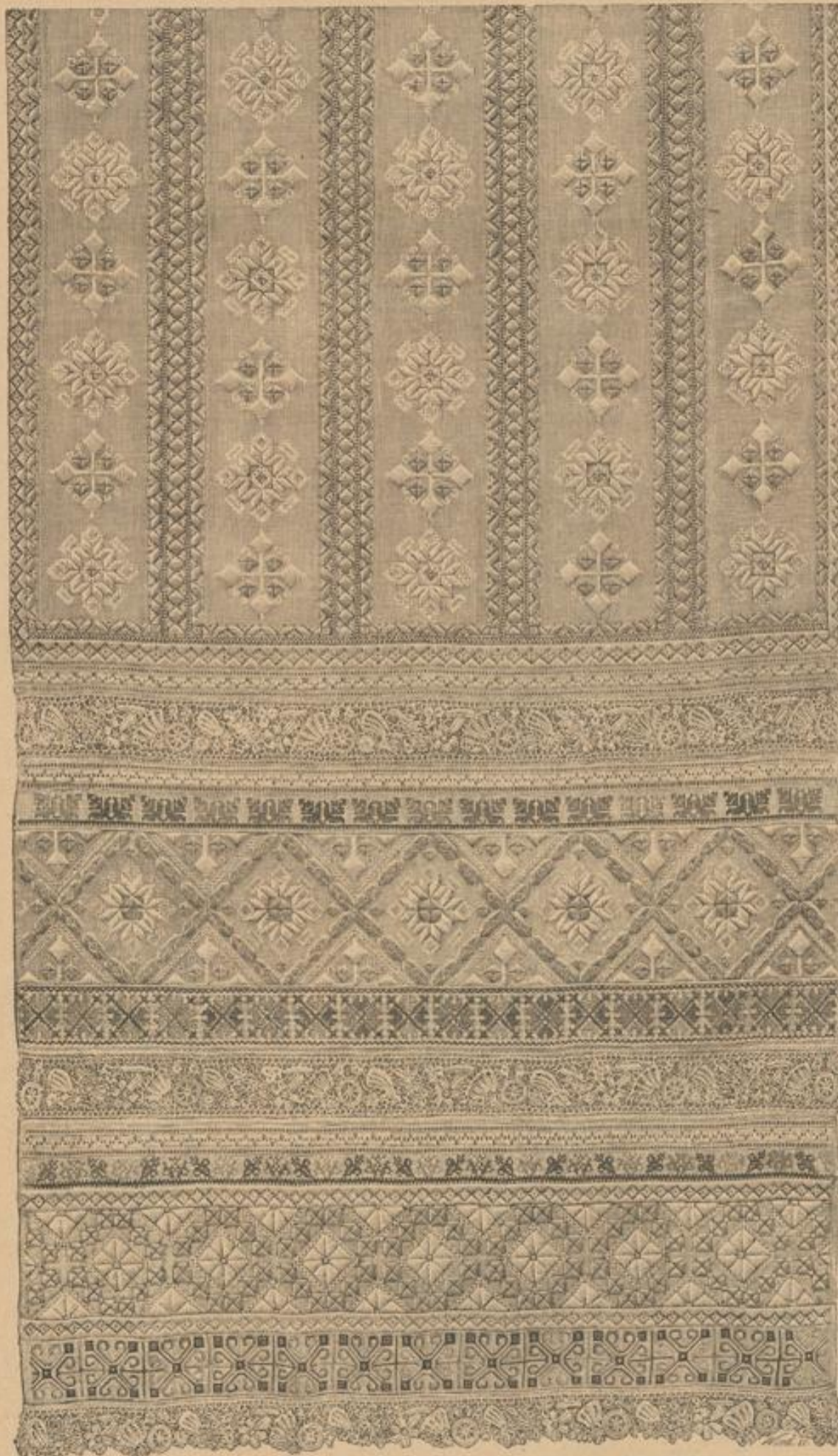
Für den Anfänger ist es eine gute Uebung, eine Farbenprobe sämtlicher Porzellanfarben anzulegen und diese Probe so oft zu wiederholen, bis er ein tadelloses Resultat erzielt hat. Zu diesem Zwecke nimmt man eine Porzellanplatte, bestreicht dieselbe sehr mäßig mittelst eines mit fettem Terpentinöl befeuchteten Leinwandlappchens, und läßt diesen dünnen Anstrich durch einige Zeit trocknen. Auf der so präparirten Platte läßt sich nun mit Bleistift gut zeichnen. Man zählt die zur Verfügung stehenden Farben, zeichnet die entsprechende Anzahl kleiner Quadrate auf die Platte, und beginnt nun mit der technischen Uebung. Es soll in der Regel mit den lichtesten Farben angefangen werden. Man hat zuerst eine kleine Quantität der Farbe aus der Tube in die erste Vertiefung der Palette zu bringen, nimmt davon abermals einen Theil und gibt ihn auf den flachen Theil der Palette, wo die Farbe mit einer Mischung von Dick- und Kessendöl so weit verdünnt wird, bis sie den richtigen Grad von Geschmeidigkeit erhalten hat, um gut aufgetragen werden zu können. Den mit der vorgezeichneten Farbe vollgefüllten Pinsel führt man nun in einem Strich von oben nach unten in solcher Breite über das Quadrat, als der Anzahl der Nuancen entspricht, die man von der betreffenden Farbe machen



Nr. 48. Gartenstuhl mit Tapetenarbeit. Naturgröße Zeichnungen auf dem Schnittbogen.



Nr. 48. Naturgröße ausgeführtes Bouquet zu Nr. 51.



Nr. 50. Stare aus Gamme mit Platt- und Kreuzstickerei, punto tirato, gesogener à Jour- und irischer Häkelarbeit (gleichzeitig).
 Stickereidetails Nr. 56, 58 und 59. Zwei Details folgen im nächsten Heft. Spitze und Einlag unter Nr. 55 und 61. Details hierzu Nr. 57
 und 63-71. Tappenzettel sammt Farbeanangaben Nr. 45, 46, 54 und 84 auf dem Schnittbogen.

Bei der Preisconcurrentz durch Zuerkennung des zweiten Preises ausgezeichnet. Einsenderin: Fräulein Emma Lorenz,
 Lehrerin an der k. k. Staatsgewerbeschule in Graz.

will. Dieser erste Strich wird der dunkelste, weil er mit dem vollgefüllten Pinsel gemacht wurde. Für jeden folgenden Strich ist der Pinsel abzustreichen, so daß er immer weniger Farbe enthält, wodurch jeder später gemalte Strich schwächer, also heller anfällt, was sich jedoch erst nach dem Brennen deutlich herausstellt. Nach Vollendung der Striche werden ihre scharfen Grenzen beseitigt, indem man den Pinsel durch Abstreichen fast gänzlich farbenleer macht und nun mit ihm leicht über die erwähnten Ränder fährt, wodurch ein Verschmelzen der einzelnen Abmalungen ineinander erreicht wird. Es ist dabei zu bemerken, daß diese Arbeit von der hellsten nach der dunkelsten Stelle hin ausgeführt wird. Auf diese Weise verfährt man mit sämtlichen Farben. Man hüte sich beim Auftragen derselben vor dem zu starken Delgebrauch; denn zu ölig aufgetragene Farben werfen im Feuer Blasen, welche nach dem Brennen als kleine Löcher zurückbleiben und die Fläche rauh machen. Ueber den Quadranten der einzelnen Farben wird die Kammere derselben angebracht. Sobald die einfachen Farbenproben gut aus dem Feuer kommen, versucht man es mit einer Probe mit gemischten Farben. Nach Aneignung der nöthigen Erfahrung und Uebung im Farbauftragen und Mischen derselben kann man zum Bemalen von Gefäßen u. s. w. schreiten. — Das Uebertragen der Zeichnung auf die Gegenstände geschieht auf folgende Weise: Das betreffende Object wird in der bei der Farbenprobe erwähnten Art mit einer dünnen Schichte Terpentinöl überzogen, welche man etwas trocknen läßt. Hierauf wird die Bleistiftwanne angefertigt und mittelst Wachstümpchen auf dem Gegenstande befestigt. Zwischen diesen und die Wanne schiebt man Graphitpapier und zeichnet den Contour mit der Pinselnadel oder dem Bleistift sorgfältig nach. Nun kann mit dem Malen begonnen werden. Das Auftragen der Farben geschieht in der schon beschriebenen Weise. Hat man eine Fläche zu hell angelegt, so kann dieselbe übermalt werden, nur muß die vorher aufgetragene Farbschichte ganz trocken sein; wäre dies nicht der Fall, so würde sie sich beim Uebermalen auflösen, und die Fläche fleckig werden. Durch das Ueberlegen bewerkstelligt man auch die Schattirung. Um das Licht zu erreichen, wird die Farbe an den betreffenden Stellen mit der Radirnadel, bei größeren Flächen mit dem Kragnmesser herausgenommen. Von großer Wichtigkeit ist es, daß man sowohl die Malerei, als die Farben auf das Sorgfältigste vor Staub schütze. Unvermeidliche Staubtheilchen, sowie Uncorrectheiten der Zeichnung entferne man mit der

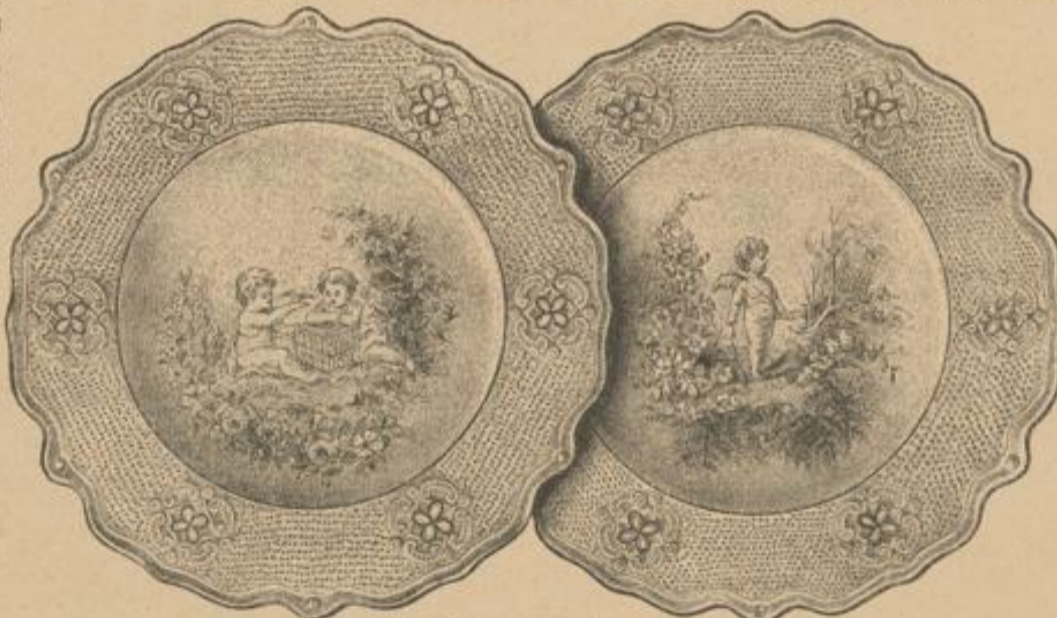


Nr. 51. Wandstuhntuch mit Selbenschneider, oberhalb eines Serviettes anzubringen. Aufgeführtes Bouquet hiesu Nr. 48. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.

Nadirnadel. Die Malerei muß gut trocken darnach kommt der Gegenstand zum Brennen. Sollte die Malerei nicht ganz gut ausgefallen sein, so übermalt man die schadhaften Stellen und läßt die Farben nochmals einbrennen. Zur Vergoldung von Porzellangegenständen und zum Malen mit Gold bedient man sich entweder des Glanzgoldes oder des Polirgoldes. Ersteres kommt aus dem Brand schon glänzend heraus, ist aber von geringer Dauerhaftigkeit; letzteres macht allerdings mehr Mühe, da es nach dem Brennen mit dem Achatstein oder mit Seesand, welcher mit Wasser zu einem Brei gemischt wird, polirt werden muß, allein dafür hat es den Vorzug großer Haltbarkeit. Das Gold erfordert stets einen Brand für sich, da es nur leichtes Feuer verträgt; man malt deshalb mit dem Gold erst, nachdem sämtliche Farben eingebrannt sind. Farben, Werkzeuge und unbenutzte Gegenstände für Porzellanmalerei führt die Firma R. Haberdingl, Wien, I., Tegethoffstraße 7. Unbenutzte Gefäße hält auch die Firma C. Schwager, III., Rechte Bahngasse 8. Beide Firmen übernehmen das Brennen bemalter Gegenstände.

(Nr. 4). Die Schattirung der Blätter wird mit Grau (Nr. 33) und hellenweise mit Sepiabraun (Nr. 28) ausgeführt.

Abbildung Nr. 49. Gartenstuhl mit Tambourarbeit. (Prag-Rudolfer Korbwaren-Fabrication, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 25.) Lehne und Sitz des aus Einnetzgeflecht mit theilweiser Vergoldung hergestellten Stuhles schmückt eine auf dunkel-marineblauen Leinwandstoff mit zwei Löwen violett-or-farbigem, dressirten Garn (N. d'Alsace) D. M. C. Nr. 10 oder Metz'schem Glanzgarn ausgeführte Tambourarbeit. Für die Herstellung derselben verweisen wir auf unsern in Heft 16 und 18 dieses Jahrganges gebrachten Lehrkursus. Nachdem die Zeichnungen (siehe Schnittbogen) auf den in den Rahmen gespannten Stoff übertragen wurden, führt man die auf dem Schnittbogen mit I bezeichneten Theile der Zeichnung mit dunklerem, alle anderen Formen mit hellerem Garne aus. Die vollendete Arbeit wird über einer Flanell- oder Barchent-Unterlage unter den die Lehne und den Sitz begrenzenden Goldleisten befestigt. Zu dem Stuhl passende Gartentische, deren wir einen in Heft 19, V. Jahrgang,



Nr. 52 und 53. Desserttellerchen mit Porzellanmalerei.

Abbildung Nr. 47. Douboulière mit Porzellanmalerei. (C. Schwager, Wien, III., Rechte Bahngasse 8.) Der Gegenstand ist aus gelblichem Steingut (Fayence) geformt und hat einen Durchmesser von 8 1/2 cm. Man paßt das große Bouquet (siehe Schnittbogen) in die Mitte des Deckels, theilt hierauf jeden der beiden Ränder (von Deckel und Schale) in sechs Theile und setzt an jeden Theilungspunkt eines der kleinen Bouquets in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise. Die Blümchen malt man hierauf mit Hellblau (Nr. 26), die Blätter und Stiele mit Dunkelgrün (Nr. 9), und den Blumenkern mit Kanariengelb

brachten, sind bei Anfangs erwähnter Firma erhältlich.

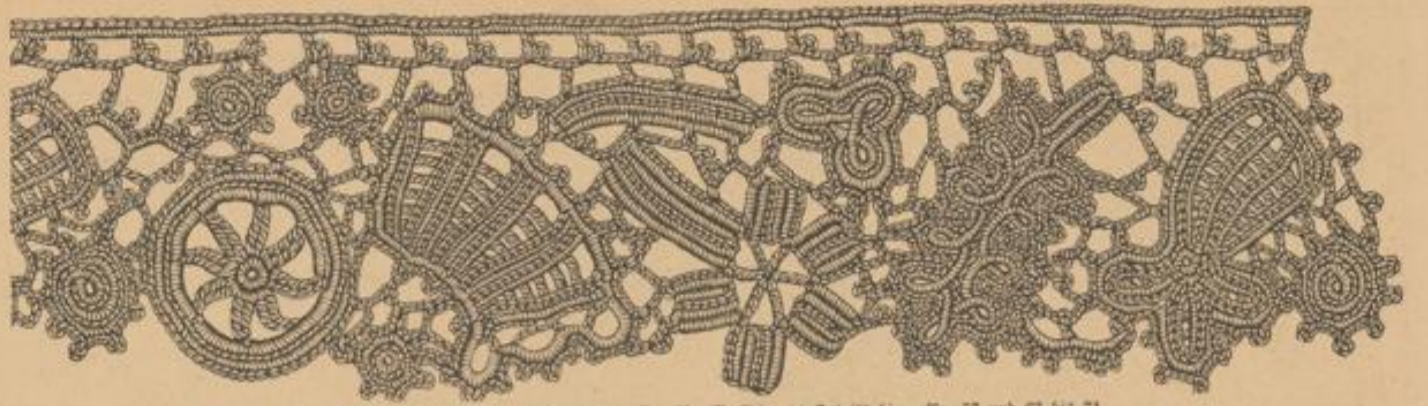
Abbildung Nr. 50. Crèmesfarbiger Store aus Etamine mit Platt- und Kreuzstickererei, punto tirato, gezogenes à jour- und irischer Häkelarbeit (gleichzeitig). Als Grundstoff dient cremefarbiger, grober Etamine oder Doppel-Congressstoff. Die Plattstickererei wird theils mit weißer, harter Bettelwolle, theils mit cremefarbiger Anäuelwolle D. M. C. Nr. 6 ausgeführt. Die auf den Stickereidetails hell dargestellten Figuren sind mit weißer, die dunkel markirten Partien dagegen mit cremefarbiger Wolle zu sticken. Für die à jour-Hier- und Umrandungsstücke (beim Plattstich) ist cremefarbige Macraméseide zu nehmen. Die punto tirato-Arbeit wird mit weißer, feinerer Bettelwolle ausgeführt. Loch-, Reiterstich- und Doppelstich-Säume arbeitet man mit cremefarbigem Macramégarn. Sämtliche farbige Bordüren sind in gleichzeitigem Kreuzstich mit bunter Macraméseide zu sticken. Abbildung Nr. 58, sowie Nr. 59 zeigt die Ausführung der Bordüren nach dem Typenmuster Abbildung Nr. 46 und Nr. 81 auf dem Schnittbogen. Die das Muster Abbildung Nr. 58 abschließenden Zickzackreihen sind dunkel-rosroth gehalten. Der in der Borde Abbildung Nr. 59 vorkommende Plattstich ist mit Fil-felleide auszuführen. Die Vorlage für den oberen großen gestickten Stofftheil, sowie für die unterste Plattstickerborde bringen wir im nächsten Heft. Die drei gestickten Theile, welche an ihren Längenseiten mit Lochsäumen zu



Nr. 54. Typenmuster sammt Farbenangabe zu Nr. 50.

11
 12
 13
 14

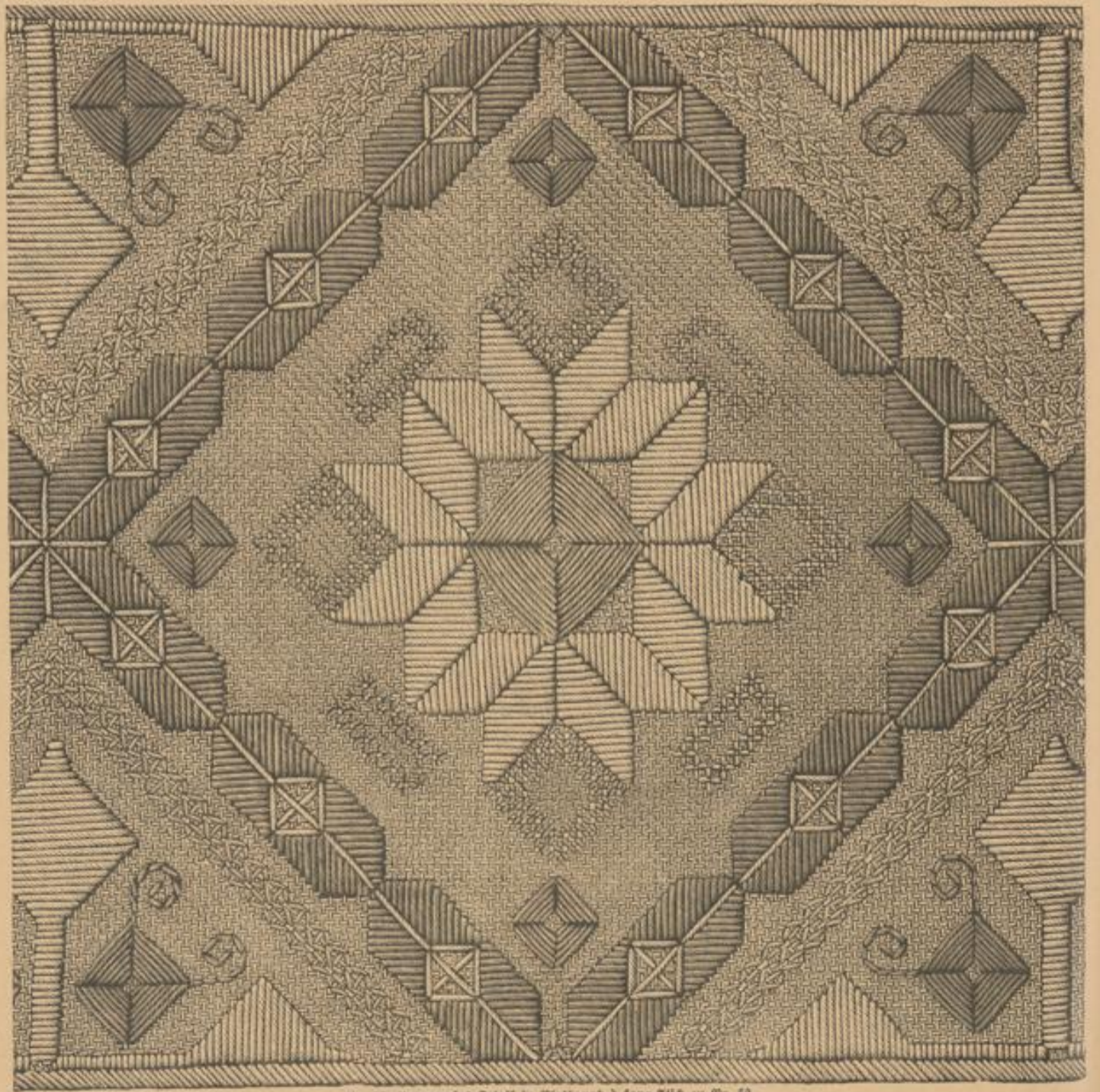
Stralle Hellgrünlichblau Olivgrün Dunkelrosroth



Nr. 55. Spitze in irischer Häfelarbeit zu Nr. 50. (Verkleinert.) Details hierzu Nr. 57 und 63 bis 71.

begrenzen sind, werden durch Einsätze in irischer Häfelarbeit verbunden; als Abschluß erhält der Store eine in derselben Technik hergestellte Spitze. An den drei übrigen Seiten säumt man den Stoff glatt, und näht an die obere Breitseite große Holz- oder Beinringe zum Durchschieben der Stange. Es ist noch zu bemerken, daß das Vernähen sämtlicher Fäden auf das sorgfältigste und möglichst unsichtbar zu geschehen hat, damit der Store ganz gleichseitig wirkt. — Wir lassen nun die Ausführung der aus einzelnen Figuren zusammengesetzten Spitze und des

Einsatzes folgen: Als Material hierfür ist cremefarbiger Leinwand Nr. 25 gewählt. Um den Contouren der einzelnen Figuren mehr Festigkeit und ein reliefartiges Aussehen zu geben, legt man ein glattes Schnürchen, dessen Stärke Abbildung Nr. 57 zeigt, ein. Nach Vollendung sämtlicher nachstehend beschriebener Figuren (Abbildung Nr. 63—71 [1—9]) werden dieselben mittels Luftwaschen, fester Waschen und Picots (1 P. = 4 Q., 1 f. R. zurück in die erste derselben) nach Abbildung Nr. 55 und 69 zusammengefügt. Als Abschluß erhält die Spitze (Abbildung

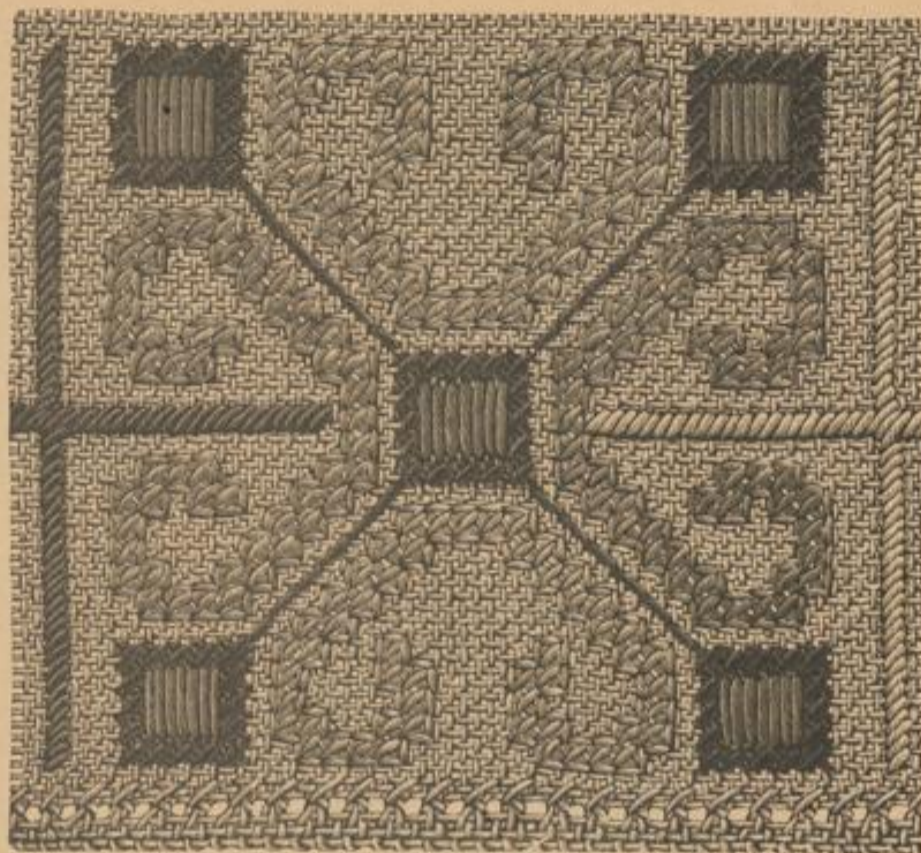


Nr. 56. Naturgroßes Detail in Platt- und à four-Stich zu Nr. 50.

Nr. 55) nur an dem oberen Rand, der Einsatz (Abbildung Nr. 61) jedoch an beiden Rändern erstens eine mit je 2 Luftmaschen, 1 Picot, 1 Luftmasche unterbrochene Stäbchenreihe, welche nach Bedürfnis aus einfachen, zweifachen und dreifachen Stäbchen, sowie festen Maschen besteht, zweitens eine einfache, durch je 3 Luftmaschen getrennte Stäbchenreihe (ohne Picots) und drittens eine Reihe fester Maschen. Die vollendete Arbeit wird, mit der Mehrseite nach aufwärts gespannt, mit Summitwasser befeuchtet und in diesem Zustande getrocknet. — Beschreibung der einzelnen Figuren für Spitze und Einsatz: Abkürzungen: Luftmasche — L., feste Masche — f. M., Stäbchen — St., zweifaches St. — 2f. St., dreifaches St. — 3f. St., Picot — P. Fig. 1. (Nr. 63) 6 L. werden zu einem Ring geschlossen. In diesen häkelt man 8 f. M., hierauf 6 L. und 1 drf. St. in die 1. f. M., 5 L.



* 2 drf. St., welche zusammen abzuhäkeln sind, vom * an 6mal wiederholen, dann 6 L., an die 6. der L., die das 1. St. bilden, anschließen. Man legt nun das Schnürchen ein und häkelt über dasselbe 9 f. M. in die 5 L. der vorhergehenden Reihe; dies wird 7mal wiederholt und zum Abschluss noch eine Reihe f. M. über das Schnürchen gehäkelt. Das Schnürchen darf nicht eingehalten werden, und ist das Ende desselben gut zu vernähen. — Fig. 2. (Nr. 64) I. Tour: 11 L. zu einem Ring schließen, * 15 L., in die 5. derselben 1 f. M., vom * noch 1mal wiederholen. — II. Tour: 1 L., 14 f. M. in die L.-Reihe, welche die L.-Schlingen verbindet. — III. Tour: 1 L., die Arbeit wenden, 14 f. M. in das rückwärtige Glied der f. M. der vorigen Tour. — IV. Tour: 8 L., die Arbeit wenden, 1 drf. St. in das rückwärtige Glied der 2 f. M. der vorigen Tour, 1 L., 1 2f. St. in die zweitfolgende f. M., 1 L., 1 2f. St. in die zweitfolgende f. M., 1 L., 1 f. M. in die zweitfolgende f. M., 1 L., 2 f. M. — V. Tour: 1 L., die Arbeit wenden, 2 f. M. in die 2 f. M. der vorigen Tour, hierauf in jede Lücke zwischen 2 St. 2 f. M., so daß die ganze Tour 14 f. M. zählt. — VI. Tour: 1 L., die Arbeit wenden, 14 f. M. in das rückwärtige Glied der f. M. der vorigen Tour. — VII. Tour: Gleich der VI. Tour. Hierauf von der IV. Tour an 2mal wiederholen, dann folgt noch einmal die IV. und V. Tour. Nun wendet man die Arbeit, legt das Schnürchen ein und umhäkelt die ganze Figur abwechselnd mit 4 f. M., 3 L., wie die Abbildung zeigt. — Fig. 3. (Nr. 65) Diefelbe wird in der

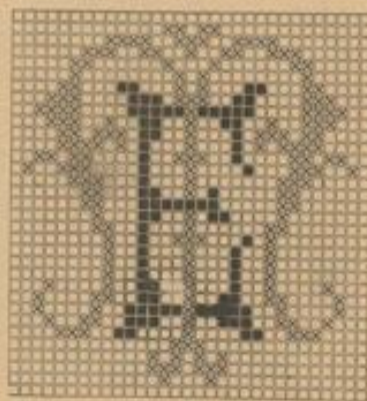


Nr. 59. Naturgröße ausgeführter Teil der gleichseitigen Kreuzstickerei zu Nr. 50.

Mitte der Spinne mit einem Anschlag von 6 L. begonnen. Davn werden über das Schnürchen 8 f. M. gehäkelt (die Ausführung f. M. über das freie Schnürchen lehrt Abbildung Nr. 57). Die Arbeit wird gewendet und eine Reihe f. M. in das rückwärtige Glied der vorhergehenden f. M. gearbeitet. Es folgen noch 2 solcher Reihen, womit ein Blatt vollendet ist. Man häkelt nun ein drf. St. in die 1. der 6 L., und beginnt das zweite Blatt gleich dem ersten, nur wird hier bei der ersten Reihe in die 2. f. M. der letzten Reihe des ersten Blattes hineingestochen, um eine festere Verbindung zwischen den Blättchen herzustellen. Hierauf sind noch 3 Blätter auf dieselbe Weise zu arbeiten. Der Stiel wird dadurch gebildet, daß man 20 f. M. über die Schnur häkelt, die Arbeit wendet und noch drei Reihen f. M. über das Schnürchen in das rückwärtige Glied der f. M. der vorigen Reihe arbeitet. Die zwei ersten Reihen werden etwas ausgedehnt, damit der Stiel die richtige Rundung bekommt. — Fig. 4. (Nr. 66) Man häkelt 26 f. M. über die Schnur, wendet die Arbeit häkelt wieder eben so viele Maschen zurück, und so fort bis drei Reihen vollendet sind. Die oberste Reihe wird etwas ausgedehnt, damit die Figur die richtige Rundung bekommt. — Fig. 5. (Nr. 67) Man legt von dem Schnürchen eine Schlinge und häkelt 15 f. M. darüber, zieht die Schlinge so viel als nötig zu, arbeitet 3 f. M. über das Schnürchen, welche als Verbindung der einzelnen umhäkelt Schlingen dienen, und führt hierauf noch 2 Schlingen gleich der ersten aus. Nun schneidet man die Schnur ab und umhäkelt von dem nächsten Blatte angefangen die Figur wie folgt: + 5 f. M., 3 L. als P., 3 f. M., 3 L. als P., 3 f. M., 3 L. als P., 4 f. M., vom + an noch 2mal wiederholen. — Fig. 6. (Nr. 68) Man beginnt mit einem Anschlag von 36 L., legt das Schnürchen ein und arbeitet, zurückgehend, 11 f. M., legt von der Schnur eine Schlinge, arbeitet in dieselbe 11 f. M. hinein, häkelt 5 f. M. über das Schnürchen in die L.-Reihe, und so fort bis 5 Schlingen vollendet sind. Dann kommen 3 f. M. über das Schnürchen, wieder eine Schlinge gelegt und 11 f. M. hineingehäkelt. Diese Schlinge bildet die Spitze des Zweiges. Um die entgegengesetzte Schlingenreihe zu erzielen, arbeitet man in die Anschlagmaschen 3 f. M., legt eine Schlinge von dem Schnürchen, häkelt 11 f. M. hinein, hierauf 6 f. M. über das Schnürchen in die Anschlagmaschen, und so fort bis 4 Schlingen vollendet sind. Hierauf 11 f. M. an den Stiel, 4 f. M., um die Rundung zu bilden, worauf das Schnürchen abgehakelt wird. Es folgen nun Kettenmaschen bis an das erste Blatt, dann werden an die 1. Schlinge 4 f. M., 3 L., 3 f. M., 3 L., 3 f. M., 3 L., 4 f. M. gehäkelt. Auf dieselbe Art sind sämtliche Schlingen zu umhäkeln. Zum Schluss folgen 11 Kettenmaschen an den Stiel. — Fig. 7. (Nr. 69) 4 L. werden zu einem



Nr. 58. Naturgröße ausgeführter Teil der gleichseitigen Kreuzstickerei zu Nr. 50.



Nr. 60. K. M. Messogramm für Kreuzstickerei.



Nr. 61. Einfaß zu irischer Häkelarbeit zu Nr. 50. (Naturgröße.)
(Detaile dazu Nr. 57 und 63 bis 71.)

Ringe geschlossen und 8 f. M. hineingehäkelt; nun beginnt das erste Blatt mit * 10 L., 1 St. in die 6. L., 1 L., 1 St. in die zweitnächste L., 1 L., 1 f. M. wieder in die zweitnächste L., 1 f. M., 1 Kettenmasche in die 1. f. M. des Ringes. Vom * an 2mal wiederholen, womit 3 Blätter vollendet sind. Die Arbeit wenden, in die erste Lücke des Blattes 2 f. M., in die zweite Lücke ebenfalls 2 f. M., in die dritte Lücke, welche die obere Rundung des Blattes bildet, 7 f. M., und wieder je 2 f. M. in jede der zwei nächstfolgenden Lücken. Die folgenden 2 Blätter werden auf dieselbe Art umhäkelt. Die Arbeit wenden, das Schnürchen einlegen und hierauf 4mal 3 f. M., getrennt durch je 3 L. um das erste Blatt in das rückwärtige Glied der f. M. häkeln. Von der 4. M. des zweiten Blattes angefangen 3mal 3 f. M., getrennt durch je 3 L., arbeiten; von der 4. M. des dritten Blattes angefangen 4mal 3 f. M., getrennt durch je 3 L., dann 1 f. M. in den Ring. Für die längliche Form häkelt man anschließend 20 f. M. über das Schnürchen, dreht die Maschenreihe nach auswärts, läßt das Schnürchen hängen und arbeitet + 4 L., 1 St. in das rückwärtige Glied der 3. f. M. der vorhergehenden, nach auswärts gedrehten Reihe, 1 L., 1 St. in die zweitnächste Masche, und so fort, bis 7 St. gearbeitet sind. 1 L., 1 f. M. in die zweitnächste Masche, 1 L., 1 f. M. in die zweitnächste Masche, 1 L., 1 Kettenmasche in die nächste Masche des Ringes. Die Arbeit wenden, in die erste Lücke 1 f. M., in jede folgende Lücke 2 f. M. Vom + an 2mal wiederholen. Der Querschnitt entlang häkelt man 5 f. M. in die Ecklücke, 1 f. M. in die Längsrippe, 4 f. M. in die nächste Lücke, 1 f. M. in die Längsrippe, 4 f. M. in die dritte Lücke, wendet die Arbeit, nimmt das hängende Schnürchen auf und häkelt über dasselbe 1 f. M.-Reihe, von rechts nach links zurückarbeitend bis zu dem ersten Blatt. Zum Schluß werden 2 f. M. in die restlichen Maschen des Ringes gehäkelt. —



Nr. 62. M. S. Monogramm für Weißbäckerel.

Fig. 8. (Nr. 70) 5 L. zu einem Ring schließen; in denselben häkelt man wie folgt: 1 f. M., 3 St., 2 f. M., 3 St., 1 f. M. Das Schnürchen einlegen, in jede der vorhergehenden Rauten 2 f. M., an die 1. f. M. mit einer Kettenmasche anschließen, hierauf das Schnürchen abschneiden; ringsum häkelt man noch eine Reihe von 3 f. M., 3 L., 3 f. M. u. s. f. — Fig. 9. (Nr. 71) 6 L. zu einem Ringe schließen, 8 f. M. hineingehäkelt, mit 1 Kettenmasche an die erste derselben anschließen, hierauf eine Reihe von 2 f. M., 3 L., 2 f. M. u. s. f.



Nr. 63-71 (1-9). Gebüfelte Figuren zu Spitze und Einfaß (Nr. 53 und 61) des Stoffs Nr. 50.

Abbildung Nr. 51. Wandkunstwerk mit Seidenhaachstickerei, oberhalb eines Serviertisches anzubringen. (Ludwig Rowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Der Mode entsprechend, welche heute das Altwiener Porzellan-Service bevorzugt, ist das Tuch in Decoration und Farben

Eingefendet.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — **schwarze** (ca. 180 versch. Qual.) — **farbige** (ca. 2500 versch. Farben u. Dess.) — **direct an Private** — ohne Zwischenhändler: von **55 kr.** bis **Flor. 12.85** per Meter porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Zurückgesetzte Seidenstoffe

mit **25%** — **33 1/4%** und **50%** Rabatt auf die Original-Preise porto- und zollfrei.

Muster umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik in Zürich (Schweiz).

Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

diesem gleich gehalten. Als Grundstoff dient naturfarbiges Leinen. In einem 94 cm langen und 38 cm breiten Raum werden die auf dem Schnittbogen befindlichen Zeichnungen der Bouquets, Schmetterlinge etc. in der auf der Abbildung ersichtlichen Weise verteilt. Die Stickerei ist im Rahmen auszuführen. Als Material dient hierzu Filoseide in den auf dem Schnittbogen angegebenen Farben. Von diesen benötigt man die mannigfaltigsten Schattierungen, welche, um Klarheiten zu vermeiden, nicht alle in die kleinen Formen der Zeichnungen eingeschrieben wurden. Man halte sich dafür an die auf der Abbildung ersichtliche Schattierung. Die Stickerei wird, dem naturalistischen Charakter der Zeichnung entsprechend, nicht in peinlicher Nadelmalerei, sondern in lockerer Flachstickerei (soll durchwegs mit 2 Fäden der Filoseide) ausgeführt, wie Abbildung Nr. 48 zeigt. 2 cm von der Stickerei entfernt, zieht man für den à jour-Saum 1/2 cm breit die Stoffäden aus dem Gewebe, legt einen 2 1/2 cm breiten Saum, und befestigt diesen mit einer gewöhnlichen Hochstichreihe über 8 Fäden Breite und 2 Fäden Tiefe; in den Ecken hat man die abgekürzten Stoffäden gut zu sichern. Unter der oberen Kante des Tuches werden in gleichmäßiger Entfernung zwei bis drei kleine Ringe angebracht, mittelst welcher dasselbe an die Wand gehängt wird.

Abbildung Nr. 52 und 53. Desserttellerchen mit Porzellanmalerei. Dieselben sind aus gelblichem Steingut in der Größe von 20 cm im Durchmesser hergestellt. Man decorirt die Tellerchen mit zierlichen Amoretten, welche, einer Tuschzeichnung ähnlich, mit schwarzer Porzellanfarbe ausgeführt werden. Nachdem die Malerei eingebrannt wurde, grenzt man die modellirten Tellerränder nach innen und außen mit schmalem Streifen aus Glanzgold ab, und übermalt mit demselben auch den Kern der Rosetten. Die ungemalten Gegenstände führt die Firma E. Schwager (Wien, III., Rechte Bahngasse 8), welche auch das Brennen derselben übernimmt.

Wäsche und Negligés. Aus Paris wird uns mitgeteilt: In Folge wiederholt gedauertter Wünsche seines vornehmen Kundenkreises hat sich das bekannte Haus Josselin, 25, rue Louis-le-Grand, Paris, schon vor geraumer Zeit entschlossen auch die Herstellung von Trouseaux, von Ratinés, Seidenjupons u. s. w. zu besorgen. Was für Unterkleider immer, Beinkleider, Anständeröcke, Niederschürzer oder dergleichen von dieser Firma geliefert werden, Alles zeichnet sich durch einen besonderen Geschmack und reiche Ausführung, namentlich in feinsten Spitzen aus, welche dem geschmeidigen Batist und dem zarten Seidencrepe zu besonderem Schmuck gereichen.

Inserate.

Seide. Farbige Seidenstoffe von 55 kr. an bis 8. 28. fl. 7.— per Meter, sowie weiße und schwarze neuere Gewebe; in einzelnen Fällen zu wirklich Fabrikpreisen porto- und zollfrei direct an Private. Waaren franco. Seidenstoff-Fabrik Union. 1467
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Puder gegen Mückenstiche.

Täglich 1-2maliges Bestäuben der der Luft ungesetzten Hautstellen sichert gegen das lästige und oft lebensgefährliche Stechen der Mücken und Fliegen. Zu haben bei **Dr. Sedlitzky, k. und k. Hofapotheker, Salzburg.** Eine Dose 50 kr., mit Post 1 fl. Depôts werden nicht errichtet. Billigster Bezug, wenn Beitrag der Bestellung beigefügt.
1202

Echtes Saxlehner's Bitterwasser **Hunyadi János Quelle**
Einzig in seiner Art. Unverfälscht im Handel.
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.
Achtbährt. Verkäuflich. Man verlange in den Dörfern ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“

Schönheits-Fehler
im Gesicht, als: Sommersprossen, Leberflecken, Mitesser, Wimpern, sowie überhaupt alle Unreinheiten des Teints dreifach rasch und sicher bis allg. beseitigt.
Lugosor Gesichtspomade.
1 Tube 1 fl. — Gegen Vorbereitung von 2 fl. Francozusendung zweier Tuben.
Allem echt bei **L. Vértés, Adler-Apothek, Lugos Nr. 22,** sowie in Apotheken und Parfümerien.
1544

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche-, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:
Grand Magasin 1445
„Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9. „Au Prix Fixe“, Graben 15.

CRÈME SIMON Rue de Provence, 36 PARIS
u. Parfümerien, Apotheken und Friseurs.
Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Haenden **GESCHMEIDIGKEIT und blendende WEISSE** zu verleihen.
Unverwundbar gegen **AUFSRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN** der HAUT.

Möbel- und Kunst-Tischlerei
Gustav Gilgen, Donat Kramer's Eidam,
Wien, V., Zentagasse Nr. 6.
537 Vielfach prämiert. 58 1537

ROBES et CONFLECTIONS
GAUGUSCH
WIEN, I. BAUERNMARKT 5.

CHOCOLADE KÜFFERLE



Bestens empfohlene Firmen:

Agraffes und Zetschmuck
Verlen, Nadeln, Schilder- und Horn-
waaren, Knöpfe, Bänder, Modestückel u.
M. Gury & Söhne, „Der Goldperle“,
Wien, I., Hoher Markt 8 (Palais Sina).

Antiquariat, Musik-Sortiment
u. Verlagshandl.
Großer & Wassner, Wien, Johannes-
gasse Nr. 1.

Bettwaaren. J. Pautz & Sohn,
I. und I. Hof-Bett-
waarenbesitzer, I. Spiegelgasse 12.

Buchbinderei und Einband-
wesen, Pampel, Hermann Scheide, Wien,
III., Marzergasse 25.

Buntstickereien, Pöste, Felde,
sowie
auch alle zu Handarbeiten erforderlichen
Materialien, Lager sämmtlicher Artikel zur
Auslieferung von Stickereien aus der
„Wiener Mode“ u. I. u.
Eduard A. Richter & Sohn,
Wien, Dorotheum 10.

Cendrillon. Bestes Pulvermittel für
Metalle, alle edlen und unedlen
Metalle, Jos. Fasquin, groß. Lager,
Gellertplatz, Wien, III., Rennweg 13.

Chem. Färberei u. Putzerei
prompte Ausführung auch in der Provinz,
J. P. Strengener, Wien, I., Spiegelgasse 2.

Confection für Damen.
Größtes Etablissement I. Damen-Confection
und Toiletten S. Letner's Ww., Wien,
I., Rothenturmstraße 23, I. Stock.
Gründet 1853.

Confection für Mädchen von 1 bis
10 Jahren auch nach Maß
zu solchen billigen Preisen, Klomana
Pietz, „Der Billigste“, Wien, I., Rothe 8.

Damen-Handarbeiten,
angefangen mit fertig, Ludwig Rowotau,
Wien, I., Freisingergasse 6.

Damenhüte lautes nouvelles
Charlotte Kämmerl,
Wien, VI., Mariaböhrle 70, nur I. Stock.

Damen-Stroh- und Filz-
hüte, J. Maier, I. und I. Hoflieferant,
Wien, I., Freisingergasse 6.

Damen-Stroh- u. Filz-
hüte J. & S. Lang, Wien, VII., Ring 6.

Ditmar-Lampen und Petro-
leum, Arthur
Gradt, Wien, IX., Währingerstraße 4.
Preisliste gratis.

Fin de Siècle Fäbrik-Fabrik-
Niederlage, Wien, I.,
Kärntnerstraße 47.

Fotograf Markowski
Specialität: Porträt- und Ovalbilder, I.,
Rothenturmstraße 24. (Hotel Gabsburg.)

Glasfabrik für Erben, Fenster,
Erden- u. Säberröhren.
Eduard Böhm, Wien, VI., Taterngasse 20.

Gold- u. Silberspinnerei
(Frankl), Spezialität für Plüscharbeiten u.
Stickerei. Joh. Aukis, Wien, VII., Birg-
litzgasse 40.

Gold- und Silberwaaren
Ludw. Pfaher, Juwelier, Wien, VI., Maria-
hilfstraße 105.

Granat-Schmuck. J. Neumann,
Wien,
Graben, Palais Continental, I. u. II. Stock,
Berlin, Hamburg, Kattibab. Preisliste frei.

Handschuhe. J. A. Kuntz (E. Frei-
wälder's Nachfolger),
Wien, I., Hofschmidgasse 9.

Handschuhe eigener Erzeugung Max
Reichselt, I. Wälgel 1.

Hut-Modelfalon Mme. Louise
Gaus, Wien,
VII., Mariaböhrlestraße 6, I. Stock.

Hüte. J. Herward & Co.,
Wien, I., nur Kärntnerstraße 20.

Hüte für Damen u. Kinder, Ida Oswald,
Wien, XIII., Giesing, Hauptstr. 7.

Jede Zugehör für Mobilitäten und
Taschen-
Confection, Seidenstoffe, Sammet, Bänder,
Felle, Spitzen, Stickerei, Weisswaaren,
Damenhüte, garnirt und ungarirt, Blumen
und Reden u. Thodhaus Rechner, Wien,
IV., Margarethenstraße 6 und 6. Illustrierte
Kataloge gratis und franco.

Kinder-Confection Madame
Porolzer,
Nach. Rehd Strauch, I., Braubühne 2.

Kindergarten-Spiele. Kata-
log gratis. A. Schellner, IX., Grünthor 6.

Kinderkleider Wäddentoffen,
Pafelots werden
zur Anfertigung angenommen im Atelier
Th. Jakschik & S. Gitschmann, Wien,
XV., Hainbühl, Braugasse 2.

Kirchenparamente und Wenti-
lungen aller
Matheogra Damenarbeiten, Wädder, Kirchen-
geräthe und Hofen E. Arick & Schmeiger,
I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.

Laubsägerei- Altschellen, I. Thon-
Email, Holz und
Brand-Material. G. Tomis, Wien, I.,
Fährtrichgasse 0.

Lehr-Anstalt im Schnittzeichnen
und Kleidermachen,
Feston I. Präludium aus der Provinz, Mme
Friederike Kögl, I., Kärntnerstraße Nr. 15.

Linoleum (Koch-Teppiche).
F. C. Gollmann's Nachf.,
A. Reichle, Wien, I., Rotenturmstr. 3.

Leinenwaaren „Der Brand“,
Wied. Haunegger,
Wien, I., Dorotheergasse 4.

Leinenwaaren. Alois Fellb,
Gralia, Böhmen.

Mädchen-Confection Julius
Frensch,
Wien, VII., Kirchenstraße 6. Kataloge gratis.

Mme. Gabrielle. Für Fein u.
Haarstoffe.
Son 11-4 Uhr; auch deutsch. Preiskat-
aloge I. I. Steige, II. Stock.

Malerei- Altschellen u. Zugehör für
Majolika, Porzellan- u.
Holzgegenstände: Wied. Reichle's Nachf.,
Franz Haderich, „Der Fischmarkt“, Wien,
I., Trautsonstraße 7.

Niederfabrik Währing, Anton-
gasse Nr. 13,
Detailverkauf, I., Wollzeile 5.

Modes. A. Egg's succr. Kathilde
Höding, I., Salomiegasse 3.

Modes Parikennes Françoise, Wien,
VII., Schottenfeldgasse 26.

Modes Alvine Rädler, Wien, VII.,
Breitengasse 26, I. Stock. Große
Auswahl von Damenhüten, Theater-
hütchen, Morgenhütchen u.

Möbel. Sigmund Baarenhaus, Maria
Währingzimmer, Julius & Josef
Herrmann, Wien, Mariaböhrlestraße 20.

Möbel-Passementerie
J. Barwich & Sohn, Wien, VII., Siegl-
gasse 20. Niederlage: I., Friedbergstraße 2.
Wädder auf Verlangen.

Montirungen bei Ignaz Lusch,
Leder- u. Bronze-
Galanteriewaarenfabrik und Papier-
waaren-Lager, Wien, I., Schottengasse 2.

Musikalien- Sammlung, Antiquariat
und Verhändler
Ludwig Pöckinger (H. Bergmanns),
Wien, I., Dorotheergasse 10.

Original Singer Näh-
maschinen nur bei G. Feldinger.

Parfümerien und alle sonstigen
Toilette-Artikel,
Caldarera & Baumann, I. u. I. Hof-
lieferanten, Wien, I., Weiden 18 und
IV., Margarethenstraße 2.

Passementerie - Waaren.
Franz Herrmann Sohn, I., Goldschmid-
gasse 7.

Passementerie - Waaren.
Berth. Weidling, I., Jauglergasse 1.

Porzellan-Niederlage
Franz Feus, Wien, Mariaböhrle 12/10.

Rahmen für Bilder u. Photographien
A. Krausfeld,
Wien, Tuchlauben 8.

Robes et Confections
Maison Olga Edelmann, Wien, I., Spiegel-
gasse 23.

Schnittzeichenschule u. Kleider-
Macher mit
Frisen, Madame Marie Gollma
Wien, I., Dorotheergasse 3.

Schuhwaarenlager. Fränke u.
Billigste
Quelle, J. Rahn, I. u. I. Stock, und Kom-
mand. Hoflieferant, Nachf. Math. Stark,
Wien, I., Pfandgasse 4.

Sonn- und Regenschirme
Franz Guder, Wien, Niedertagen; I.,
Kohlmarkt 8, I., Rothenturmstr. 11, IX.,
Währingergasse 17.

Special-Etablissement
für Damen- und Kinder-Confection Laura
Ferkner, Wien, II., Tuchlauben 8.

Spielwaaren Prof. Sykes „Zum
Puppenbau“,
Wien, I., Graben 19. Preisliste gratis
und franco.

Spitzen aus dem Erzgebirge
in größter Auswahl, größte Stricken u.
Einlage, gefärbte Woll-Kleider, Spitzen,
Tücher und Mantillen. Franz Kofler,
I. u. I. Stock, span. Hoflieferant,
Wien, I., Graben 29.

Stickereien, Spitzen, Vorhänge
Preiswaaren, „Zum Richten Aufhängen“
des Josef Eggert, Wien, Seilerg. 10. Große
Auswahl in Spitzen u. Stickereistoffen.

Stickereien, angefangen u. fertig,
nach allem Material.
Montirungen jeder Art: A. Hofen,
„Der Fein“, Wien, I., Seilergasse 8.

Strickmaschinen - Fabrik
G. Dr. Popp, Wien, V., Lützlgasse 2.

**Strümpfe, Wirkwaaren u. Papp-
nähmaschinen,** Confection zum Weib-
nähmaschinen, Auguste Gollfeld, Wien,
I., Spiegelgasse 11.

Trauerwaaren „Der
Preisliste“,
Wien, I., Tuchlauben 15.

Tricot-Tailfen, Anaben-Ausgar
Kleider, Special-Etablissement Frls Blom,
Wien, I., Tuchlauben 7.

Vorhänge. Carl Feiner, I., Hoher
Markt 1. Fabrik-Nieder-
lage von Tisch- und Spitzen-Vorhängen bei
Qualität, per Hefter von fl. 1.20 an.
Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Wäsche-Confection und Leinen. Joh.
Herman, VII., Sieglergasse 12.

Wirkwaaren, Specialität in
Strümpfen,
Kaimund Jucker, Wien, I., Spiegelgasse 4.



第 四 期



Beiblatt zur „Wiener Mode“.

Seft 21, V. Jahrgang.

1. August 1892.

Unsere Wohnung.

Ihre Verzierung und Ausstattung.

Von Jacob v. Jellk.

I. Abschnitt.

Einleitung. — Stil und Stilsiren.

Sollte man nicht glauben, nach Jahrzehnte langen Bemühungen um die künstlerische Ausschmückung und Ausstattung unserer Wohnung, nun könnten wir gar nicht sehr gehen im Geschmack, nun seien wir völlig im Reinen und Klaren mit allen den vielen Fragen, die uns sonst in Verlegenheit setzten? Ganz im Gegenteil! Zwar sind alle Stilfragen wissenschaftlich, theoretisch herausgearbeitet, ganze weite Kreise, die sonst niemals sich um Schönheit in ihrem Heim gekümmert haben, sind diesen Dingen gewonnen, so viel Gutes und Schönes entsteht und ist erwerblich ohne viel Mühe, und dennoch ist die Verlegenheit nur gewachsen. Sind Wissen und Verständnis größer geworden, so ist statt der alten Schablone, der man blindlings folgte, die Stilnoth gekommen, der Zweifel, ob Renaissance, Barock, Louis XIV. und Louis XV., ob Gotthilf oder Empire; sind Lust und Interesse ausgebreiteter geworden, so auch Wunsch und Begehr in die weitesten Kreise gedrungen, in kleine Städte, auf das Land, in entlegene Gegenden hinaus, wo es keine Kunst und keine Industrie gibt, wo also Befriedigung mit dem besten Willen als Unmöglichkeit erscheint.

Sollen nun diese weiten Kreise, in denen der Wunsch einmal angeregt worden, von aller Erfüllung ausgeschlossen sein? Gibt es nicht Wege und Mittel, gibt es nicht Rathschläge, mit deren Hilfe auch sie, wenigstens in beschränkter und dennoch genügender Weise zum Ziele kommen können? Ist es denn durchaus notwendig, sich um alle jene Stilfragen zu kümmern, und einen jener bekannten Kunststile zu wählen, um in demselben die Ausstattung seiner Wohnung mit Consequenz durchzuführen? Ist nicht die Möglichkeit vorhanden, auch ohne allen und jeden historischen Kunststil, selbst ohne alle Kenntniss derselben mit natürlichem Geschmack und den vorhandenen, einem Jeden zu Gebote stehenden Mitteln sich sein Heim reizvoll, schön und anmuthig zu gestalten? Und wenn das möglich ist, welches sind dazu die Wege und die Mittel; wie haben wir es anzufangen; wo



Fig. 1. Stilketter Blumen. Altägyptisch.

gegeben, auch für diejenigen, welche nicht in einer großen Kunststadt leben, welche sich nirgends Rath und Urtheil holen können und ihrem eigenen Geschmack überlassen sind?

Diese Letzteren sind es insbesondere, welche uns veranlassen, noch einmal die Frage der „Kunst im Hause“ aufzurollen, und sie in freier Weise und mit Rücksicht auf praktische Anwendung an dieser Stelle zu

beantworten, wo sie einer bedürfnisvollen und empfänglichen Theilnahme versichert sind. Nicht historisch, nicht systematisch ist unser Weg. Wie uns aus langer Erfahrung die Fragen der besonderen Besprechung würdig und nöthig erscheinen, stets mit Rücksicht auf praktische Klarstellung und moderne Verwerthung, so sollen sie hier erörtert werden.

Beginnen wir mit der Stilfrage, nicht, weil sie uns gerade als die wichtigste erscheint, sondern weil sie am ersten geeignet ist, Gedanken und Meinungen und Absichten zu beirren, wenn man sich über das Wort selber nicht in völliger Klarheit befindet. Denn das Wort ist, wenn nicht vieldeutig, so doch zweideutig, und wird in Kunst und Kunstindustrie in einem zweifachen, ganz verschiedenen Sinne gebraucht. Wer mit diesen Dingen völlig vertraut ist, weiß das auseinander zu halten, wer aber nicht, der Laie in Sachen der Kunst, — und so mag es den Verehrern der „Wiener Mode“ wohl öfter gehen — dürfte sich nicht selten gegenüber den Ausdrücken Stil, Stilkart, Stilkunst, Stilkunstvoll, Stilkunst, Stilkunst und wie die Ableitungen alle heißen, in einiger Verlegenheit befinden.

Zunächst — und darüber kann keine Unklarheit bestehen — bezeichnet Stil die besondere Eigenthümlichkeit der Kunst in einer bestimmten Zeitperiode oder bei einem bestimmten Volke. Diese Stile sind also historisch oder national. Ihre Bezeichnungen stimmen nicht immer mit denen der Culturepochen zusammen, wohl aber mit denen der Nationen, wenn sie national sind. So gab und gibt es einen ägyptischen, einen assyrischen, griechischen, römischen Stil, ebenso aber auch einen romanischen, einen gothischen (der mit dem Volke der Gothen nichts zu thun hat), einen Stil der Renaissance, der Barocke u. s. w. Das ist zu bekannt, um unseren Verehrern gegenüber noch ein Wort darüber zu verlieren.

Etwas ganz Anderes aber ist es, wenn wir von Stilsiren, Stilvoll, Stilkunst u. s. w. reden. Hier steht nicht ein historischer oder nationaler Stil dem anderen gegenüber, sondern der Gegensatz heißt Natur und Stil, naturalistisch und Stilkunst. Es handelt sich um etwas, was alle historischen und nationalen Stile mit einander betrifft, oder auch gar keinen derselben. Der Vorgang des Stilsirens kann stattfinden ganz selbstständig, ohne Rücksicht auf einen bestimmten historischen oder nationalen Stil; jeder Künstler hat das Recht (aber nicht immer das Geschick), es nach seinem Ermessen zu thun.

Worin besteht nun dieser Vorgang des Stilsirens? Er besteht in der Umwandlung der Naturformen in Kunstformen. Das bedarf freilich



Fig. 2 u. 3. Stilketter Ephen. Griechisch. Vasenornament.



Fig. 4 und 5. Pompejanische Verzierung.

Jammenflecken. Diese Methode der Decoration nennen wir die naturalistische.

In Wirklichkeit hat es aber die Natur auf Regelmäßigkeit abgesehen, und folgt Gesetzen in Wuchs und Entfaltung, in Stellung der Blüthen und Blätter. Keuchere Einflüsse sind es, wie die Verschiedenheit des Bodens, Wind und Wetter, Wärme und Kälte, Sonne und Dunkel, welche die Unregelmäßigkeit hervorrufen. Die Natur hat damit der Kunst gewissermaßen einen Fingerzeig gegeben, ihre der Natur entlehnten Hiermotive ter Zufälligkeiten wieder zu entkleiden und auf die Regelmäßigkeit des Geistes zurückzuführen. Und so thut die Kunst, indem sie die Motive der Pflanzenwelt regelmäßig gestaltet und verwendet. Und das ist, was man „Stilisiren“ nennt. Aber es ist nur die erste Stufe des Stilisirens. Der Künstler geht weiter. Er kommt nun mit seiner Phantasie und seinem Geschmack, und bildet diese bereits regelmäßig gezeichneten Motive der Pflanzenwelt weiter aus, wodurch er sich weiter und weiter von seinem Vorbilde entfernt, bis dieses kaum oder gar nicht mehr in dem stilisirten Ornamente erkennbar bleibt. So kann es jeder einzelne Künstler machen, und so hat es auch jeder historische oder nationale Kunststil gemacht. Keiner konnte der Pflanze entbehren



Fig. 6. Künstliche Rankenwindung.

und jeder hat sie umgeändert, der eine mehr, der andere weniger, und jeder hat in solcher Weise stilisirt. Er hat es aber auch mit den Thieren, selbst mit den Menschen so gemacht. Er hat nach dem Motiv oder dem Typus, welchen die wirkliche Thierwelt bietet, sich eine eigene Form geschaffen, zum Theil frei und absichtslos, vielleicht weil er das Original nicht lebendig vor Augen hatte, zum Theil mit bewusster Absicht, wie in der Heraldik. Der Künstler zeichnete inmitten seines stilisirten Ornaments das Thierbild anders, als die Natur es ihm zeigte; er vereinfachte es, ließ das Detail hinweg oder schuf auch mit Hilfe seiner Phantasie ein lebendes Gebilde, das eben nur in seiner Kunst Existenz hat. So die vielgebrauchten Greifen, die geflügelten Löwen, Zusammenfügungen aus Thier und Mensch, die geflügelten Menschen, die beliebten nackten Kinder — all' das fällt unter den Begriff des Stilisirens und gehört der stilisirenden Kunst.

Es geht wohl hieraus hervor, daß diese, die stilisirende Kunst, dem Künstler die größere Freiheit bietet, denn sie herrscht ja souverän über die Natur; sie bedarf aber auch der größeren Phantasie und Erfindungskraft als die naturalistische Methode, welche nur die Natur copirt oder imitirt, und Erfindung und Geschmack nur in der Zusammenstellung, im Arrangement der Vorbilder und der Farben zu zeigen vermag. Diese Methode ist leichter, jene schwieriger. Künstlerische Leistungen sind beiden möglich.

Das sind die zwei verschiedenen Bedeutungen, welche wir mit dem Worte Stil und dessen Ableitungen verbinden. Allerdings gibt es noch Nebenbedeutungen, Nuancen des Sinnes, aber sie sind unwesentlich und kommen für den Gegenstand, der hier in Erörterung steht, für die künstlerische Ausstattung der Wohnung, nicht in Frage. Jene beiden Arten

der Erläuterung. In der ornamentalen Kunst — wir sehen zunächst von der thierischen und menschlichen Figur ab — ist es die Natur, die Pflanzenwelt, Baum, Strauch, Gras, Blume, Blüthe, Kante, Laub, Frucht, kurzum Alles und Jedes, das ganze Reich, welches vorzugsweise die Motive der einzelnen Ornamente zu liefern hat. Die Verwendung und Darstellung ist nun eine doppelte. Entweder wir nehmen diese Motive genau, wie wir sie in der Natur finden, d. h. mit allen ihren Unregelmäßigkeiten und Zufälligkeiten der Form und Farbe, wie sie in unzählbaren Varianten, niemals eine der anderen gleich, die Natur hervorbringt — wir nehmen sie in dieser ihrer Eigenart und stellen sie so mit allen Unregelmäßigkeiten und Zufälligkeiten künstlerisch dar, einerlei, ob wir die Blume oder das Blatt allein verwenden, oder zu Bouquetten und Girlanden zusammenstellen.

von Stil aber, der historische Stil wie der andere, den wir der Kürze halber den formellen nennen wollen, sind gerade für die Kunst im Hause von höchster Bedeutung. Sollen wir unsere Wohnung in einem bestimmten historischen Stil halten? Etwa gothisch, Renaissance, Barock? Sollen wir für den Schmuck der Wand, für Teppich, Vorhänge, Möbelstoffe naturalistische oder stilvolle Muster wählen? Diese Fragen können wir praktisch in keiner Weise umgehen. Wir müssen uns mit ihnen abfinden, sei es, daß wir uns für einen bestimmten Stil entscheiden, oder auch von Allem und Jedem absehen, und uns ohne Stil, ohne Naturalismus mit dem zu behelfen suchen, was sich uns an Material darbietet. Es muß auch gehen, wenn man Geschmack und Geschick besitzt.

Den historischen Stilarten gegenüber wäre die Sache sehr leicht, wenn wir heute, wie die vergangenen Zeiten, oder wie einst die Ägypter und die Griechen, einen Stil beähten, der ganz unser Eigen wäre. Alle Frage, alle Wohl fiele ja dann hinweg. Wir haben in den letzten Jahrzehnten versucht, uns einen solchen zu verschaffen, indem wir uns mit bewusster Absicht an die Renaissance anlehnten, und sie nach unseren neuen und erweiterten Bedürfnissen umbildeten. Es ist aber nicht ganz gelungen. Ehe die Sache fertig war, ehe die moderne Renaissance nur künstlerisch ausgebildet war, kam der Zweifel, die Sucht nach immer Neuem, nach Veränderungen, wie sie unserer Zeit zu eigen sind. Statt nun die moderne Renaissance sich auszubilden und einleben zu lassen, traten alle die historischen Stilarten mit dem Anspruch der gleichen Berechtigung auf den ästhetischen Kampfplatz, die Gothik ist wieder da, wenn auch schwach vertreten, der Barockstil, die französischen Stilarten des achtzehnten Jahrhunderts vom Rococo bis zum Empire, italienische und deutsche Renaissance, zu denen sich auch der Orient, selbst China und Japan gesellt haben. Und nicht bloß, daß man sich für einen dieser Stile nach seinem Belieben entscheidet, man will sogar sie alle neben einander haben: man verzieren den Salon in Rococo oder Louis XV. oder Louis XVI., man gestaltet das Speisezimmer in Renaissance, das Schlafzimmer orientalisirlich und das Boudoir japanisch. So hat man Alles neben einander, eine bunte Welt, aber nichts, das unser Eigen wäre, nichts, das wir selber geschaffen haben, nach unserer Idee und unserem Bedarf, zu unserem eigenen Wohlleben und Wohlgefallen.



Fig. 7 und 8. Indisches Muster.



Fig. 9 u. 10. Mittelalterliches Muster. (15. Jahrhundert.)

Das ist gewiß ein Uebelstand, und das um so mehr, als ja fast aller Orten sich Schwierigkeiten der Herstellung ergeben, wenn wir in einem jener historischen Stile unsere Wohnung einigermaßen ausstatten wollen. Wo sind die Zeichner, die Künstler, die ausführenden Handwerker, außer etwa in einer großen Kunststadt? Es geht darum die Tendenz der nachfolgenden Erörterungen vorzugsweise mit dahin, praktisch die Unbehilflichkeit aller historischen Stilarten nachzuweisen, zu zeigen und darzulegen, wie man auch ohne sie die Wohnung schön, edel und selbst stilvoll einrichten kann. Für die Möglichkeit brauchen wir nur auf



Fig. 11. Renaissance-Ornament. (16. Jahrh.)

so manche Künstlerateliers und Künstlerwohnungen hinzuweisen, auf so manche überaus reizvolle Damenzimmer, welche mit Dingen aller Art, aber mit überlegenem Geschmack und Kunstverständnis eingerichtet und geschmückt sind, und einen ausnehmenden Eindruck machen, selbst eine poetische Stimmung besitzen. Dennoch haben jene historischen Stilarten, soweit sie für die Gegenwart in Frage kommen, für die heutige Ausstattung und Decoration des Hauses eine solche Bedeutung, daß wir ihre specielle Würdigung in Bezug auf die Wohnung nicht umgehen können. Wir lassen daher eine solche in den beiden nächsten Abschnitten mit möglicher Kürze folgen. Alsdann erst wenden wir uns den einzelnen Progen, den einzelnen

Gemächern und ihren Bestandtheilen, dem Festen und dem Beweglichen zu. Wir versuchen die Beschreibung in solcher Weise zu halten, daß jeder Abschnitt für sich ein verständliches Ganze bildet, alle aber eine bestimmte, wohl überlegte Folge bilden, durch die gleichen und festen Grundzüge miteinander verbunden.

II. Abschnitt.

Die historischen Kunststile.

Die Kritik, welche wir in diesem und im nächsten Abschnitte den historischen Kunststilen widmen, hat es nicht mit ihnen im Allgemeinen als Epochen der Kunstgeschichte oder künstlerischen Ausdrucksweisen ihrer Zeit zu thun, sondern nur insofern sie noch für unsere heutige Wohnung Werth und Bedeutung haben. Nicht bei allen Stilarten ist das der Fall, und auch diejenigen, welche noch Bedeutung haben, besitzen sie in verschiedenem Maße. Das ist so, theils weil sie überhaupt nicht vollgenügende Ausbildung erhielten, theils weil ihre Formen für Geräte und Mobiliar, auch die Anordnung der Gemächer auf anderen Lebensbedingungen und Lebenssitten beruhen. Niemand wird wohl heute auf den Gedanken kommen, sich die Wohnung alt-ägyptisch oder alt-griechisch einzurichten zu wollen, er sei denn etwa ein großer Forscher und Entdecker auf jenen Gebieten des hohen Alterthums, den das Feld seiner Forschung mit leidenschaftlicher Liebe für seine Kunst erfüllt hat. Wir begreifen das. Nichtsdestoweniger bleibt es eine Sonderbarkeit, die keine Nachfolge finden wird.

Anderes ist es schon mit der griechischen und der griechisch-römischen Kunst, wie sie sich im antiken Wohnhause dargestellt hat. Dieser Stil ist thatsächlich in unserer Wohnung noch in jüngstvergangener Zeit nachgeahmt worden. Er hat den Empirestil geschaffen, der ganz besonders in der Kunst des Hauses eine Lieblingsstätte gefunden hat, und noch heute besitzt er begeisterte Anhänger, welche das Haus griechisch bauen, griechisch decoriren, und mit griechisch geformtem Mobiliar einrichten. Es ist ja auch nicht zu verwundern, bei der Höhe und Vollendung, welche die griechische Kunst erreicht hat, bei dem reinen Schönheitsgefühl, welches sich in jeder Einzelheit, im Zug der Linie, in der Form des Geräthes, in der Zeichnung des Ornamentes, in der einzelnen Farbe wie in ihren Verbindungen ausgeprägt hat. Und dennoch ist der griechische oder der griechisch-römische Stil nicht derjenige, den wir in unserer Wohnung brauchen können, da unsere Lebensweise von jener der antiken Welt nicht schlechtweg verschieden, sondern derselben vielfach geradezu diametral entgegengesetzt ist. Allein für uns Moderne, die wir trotz aller gegentheiligen Bestrebungen noch immer in der klassischen Kunst das Schönheitsideal zu bewundern gewohnt sind, liegt allerdings ein großer Anreiz darin, diesen »idealen« Stil auch für unseren Gebrauch zu adaptiren. Dies kann aber nur durch volle Umdüderung oder Anpassung an unsere Lebenssitte, unsere Lebensbedürfnisse und unser Schönheitsgefühl erreicht werden.

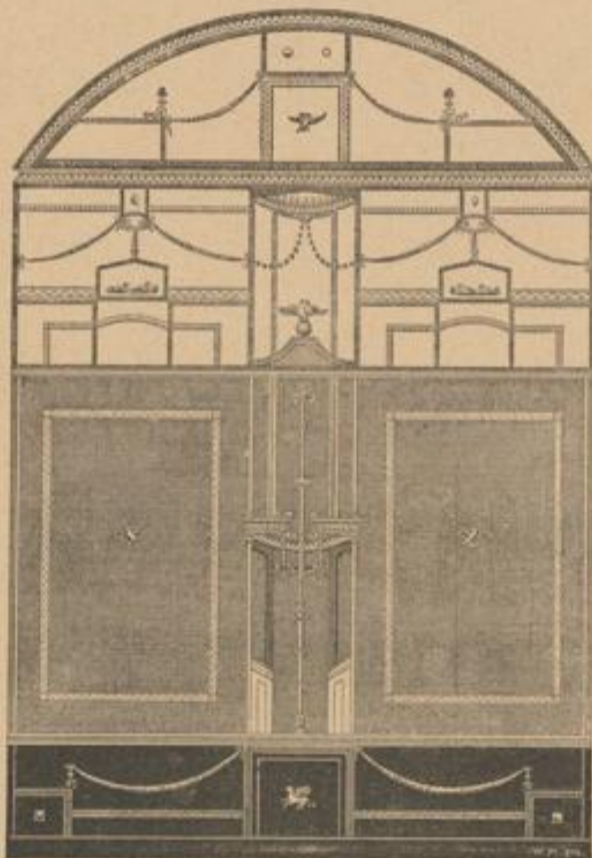


Fig. 15. Antike Wand aus Pompeji in drei Farben: schwarz, roth und weiß.

Wie schwer aber solche Anpassung ist, beweist am besten die im Empirestil, also in griechischer Imitation eingerichtete Wohnung, welche einen kalten, steifen, unbehaglichen, unwohnlichen Eindruck macht, ganz das Gegentheil von dem Eindruck der warmen Wohnlichkeit, den wir heute verlangen. Die Modernen haben nicht das Gefühl der reinen Formenschönheit; wir lassen uns lieber Abweichungen von derselben gefallen, wenn der Gesamteindruck unserer Empfindungsweise entspricht.

Griechen und Römer lebten in ihrem Hause anders, als wir in dem unserigen; es war daher die Vertheilung und Anordnung der Wohnräume eine andere, die Beleuchtung, die Mobiliar-Ausstattung, die Decoration eine durchaus verschiedene. Die Gemächer waren um einen Hof gelagert und hatten Licht und Zugang von demselben; alle Vorrathskisten waren niedrig, koffer- oder truhnenartig; der Mann saß nicht bei der Arbeit oder beim Speisen, er lag auf einem niedrigen Lager; nur die Frau

pflegte die schön geschweiften Sessel zu benutzen. Wir gebrauchen dagegen eine Fülle verschiedener Stuhlmodelle; das Liegen bei Tage ist bei uns nicht Regel, sondern Ausnahme. Wir brauchen hohe Kästen und Schränke, im Vergleich zu denen der Griechen und Römer auch hohe Tische. Unsere Wände sind daher großentheils verkleidet, und dazu mit mancherlei Gegenständen zum Schmucke bedeckt. Tafelgemälde waren selten oder kaum in der antiken Wohnung zu finden. Die Wand konnte daher als ein Ganzes ohne Störung decorirt werden: vom Plafond zum Fußboden herab, von einer Ecke zur anderen und so geschah es auch, und so bildete sich auf den Wänden des griechisch-römischen Wohnhauses eine Decoration heraus, schön und mannigfaltig in den Farben, überaus armuthig, reich und phantasierend in den Motiven (Fig. 15) eine Decoration, welche wie so in ihrer Ueberschwänglichkeit nicht gebrauchen können von der wir aber, wenn wir sie der Phantasie entkleiden, viel sehr viel Gutes lernen und für unsere Wohnung verwerten können. Hier vorzugsweise ist es, wo uns auch die griechische Kunst in unserer modernen und modernsten Wohnung nützlich sein kann, nicht aber das Colocir der Terracottengefäße, von welchem die Wohnung im Empirestil einen ganz verfehlten Gebrauch gemacht hat.

Näher steht unseren modernen Wohnbedürfnissen schon die mittelalterliche Wohnung, die Wohnung diesseits der Alpen, von der ja auch die Entwicklung unseres modernen europäischen Hauses den Ausgang genommen hat. Sie hat es schon an eigentlicher Wohnlichkeit abgelesen, und mußte es wohl, als dem kälteren Klima angehörig. Dazu kommt noch, daß der Sinn für Häuslichkeit und Familienleben, welcher den an's öffentliche Leben gewöhnten Griechen und Römern abging, im Mittelalter mit dem sich immer mehr vertiefenden Einflusse der Frauen erstarbte und naturgemäß zur Folge hatte, daß der »häusliche Herd« und mit ihm die ganze Wohnung an Wichtigkeit gewann. Aber es gibt verschiedene Grade in der mittelalterlichen Wohnung, und das Höchste und Beste, Kunst und Wohnlichkeit mit einander zu vereinen, hat sie noch nicht erreicht, wie ja auch das volle moderne Leben, dem unsere Wohnung angepaßt sein sollte, nach allen seinen Seiten noch unaußgebildet war.



Fig. 12. Antiker Tisch. (Museum in Neapel.)



Fig. 13 und 14. Sessel und Subsellium von Bronze. (Museum von Neapel.)



Fig. 16. Italienische Pflanzenarabeske.

spinn. Der Maler langweilt sie, er sei ein wirklicher Divo, sie werde nicht mehr vor ihm Modeln sitzen. Und das scheint sie auch tatsächlich durchzuführen.

So steht die Angelegenheit heute. Der biedere Römianer begreift davon Nichts; er hat ihr einen kostbaren Ring geschickt, damit sie wieder vor ihm singe. Er behauptet, sie habe die sardentische Stimme, die er je gehört; er könne seine Skizzen der Marina piccola, der Faraglioni, der Grotta verde und alle die anderen nicht vollenden, ohne sie singen zu hören. Der Bedauernswerthe geht wie ein Träumender umher, und lauscht alle Abende auf's Meer hinaus nach ihrer Stimme.

»Doch nun ist es genug. Sie müssen ja morgen Früh aufstehen,

um den Sonnenaufgang aus der Höhle Mitromania anzusehen, wo Larjen Sie erwartet.« — »Also gute Nacht, auf Wiedersehen!«

Die auf den Balcon führenden Flügeltüren meines Zimmers waren weit geöffnet, der tiefblau Himmel und die leuchtenden Sterne schienen so nahe, daß es mir war, als schliefe Capri unter einer auf dem Monte Solaro und dem Tuoro grande aufgebauten Kuppel. Auf dem Meere, dessen Rauschen wie verhallende Musik heraufklang, flackerten die Fackeln der Calamajohischer; ich lauschte hinunter, ob ich nicht das Lied einer vollen Sopranstimme höre, vergeblich; aus dem Garten drang der einschläfernde Duft der Lorbeerhecken herauf, noch vom Bett aus sah ich die Sterne am Himmel und die Lichter auf dem Meere. (Schluß folgt.)



Himmel und Hölle.

Roman in vier Bänden. Von F. von Kapf-Elenther.

(Fortsetzung.)

V.

Es war lange nach Mitternacht. In dem kleinen Stübchen saß Hellmuth am Bette seiner Frau und hielt ihre Hand fest. Er lächelte ihr zu und sagte hier und da ein Wort. Sie selbst durfte nicht sprechen. Die ersten Frühlingstürme umbrachten das Haus, pfeifen in den Schornsteinen, tobten an den Mauern und das kleine Nachtlicht flackerte bisweilen so ängstlich, als fühle es hier innen den Sturm.

Nicht neben Doris' Bett stand ein Wäschekorb mit einigen Kissen darin. Und aus diesem Korbe ertönte manchmal ein kleines, klägliches Stimmchen, verstummte wieder und hob nach einer Weile von Neuem an. Die Kleine war rascher angekommen, als der bestellte Kinderwagen; so hatte man sie in dem Korbe untergebracht. So oft das kleine Stimmchen vernehmbar wurde, erhob sich Hellmuth, und guckte auf den Fehlen, mit verhaltenem Athem und mit unendlicher Vorsicht in den Korb. Zwischen den Bettzipseln war dort ein winziges, krebdröthel Gesichtchen bemerkbar und ein Paar im selben Verhältnis winzige Häufchen. Sie und da öffnete das kleine Geschöpfchen seine runden, glänzenden Augen, sah sehr erschauert aus, raunte ein wenig und schloß die Augen wieder.

Wieder ertönte das kleine Geschrei aus dem Korbe, und Doris senfte: »Könnte ich es nur einmal sehen!«

Und Hellmuth beschrieb: »Es hat das Mündchen ein wenig offen; Du weicht, es hat eine allerliebste geschwungene, vorgeschobene Oberlippe; es sieht mich an — wirklich! — es sieht mich groß an! Nun macht es die Augen wieder zu. Ich glaube, es will schlafen... Nun aber schlafe auch Du, mein Schatz! Es ist wirklich die höchste Zeit!«

Bis jetzt hatten sie Beide vor freudiger Aufregung nicht einschlafen können. Jetzt aber schlummerte Doris wirklich ein; auch das ertönde Stimmchen verstummte. Nur draußen raste noch immer der Sturm und das flackernde Nachtlicht warf ungewisse Schatten auf die Wände des Zimmers.

Hellmuth wachte. Er dachte zurück, in welcher qualvollen Nächten ihm all das Glück geboren worden war. Wie gut, daß er kühn und muthig der Gefahr getrogt, daß er sich nicht durch ängstliche Bedenken hatte einschüchtern lassen! Wie gut, daß er damals nicht die mörderische Waffe gegen sich und die Geliebte erhoben hatte! Wie schade wäre es gewesen um das Liebes- und Eheglück, welches selten sein mochte in dieser unvollkommenen Welt. Es war wirklich so. Die ganze Zeit hatte nicht der leiseste Mißklang, nicht der Schatten eines Mißverständnisses den Frieden des Nestes gestört. Doris war der Engel, dem er das zu danken hatte. Sie war so faul, so gut; kein liebloses Wort fand den Weg über ihre rothen Kinderlippen. Sie bewunderte ihn — sie betete ihn an. Sie war immer seiner Meinung und sie suchte jeden seiner Wünsche zu errathen.

Er arbeitete jetzt fleißig, stetig, wie nie zuvor. Ein Seitenstück zu Zola's »L'oeuvre« beschäftigte ihn, ein Schriftstellerroman, der gleich dem berühmten französischen Romane, die Art literarischen und schriftstellerischen Schaffens, die inneren und äußeren Vorbedingungen dazu schilderte. — Mit diesem Werke hoffte er seinen Ruf dauernd zu begründen. Er hatte Doris darauf aufmerksam gemacht, daß sein Werk kein populäres werden und sich vielleicht schlecht rentiren würde. Zeile für Zeile verfolgte sie seine Arbeit mit leuchtenden Augen, pochendem Herzen, theilnehmenden Worten. — Es klang ihr Alles wie eine Offenbarung. Sie war ein fast ungebildetes Mädchen gewesen — aber sie besaß jenen inneren, höheren Sinn, dem sich eine bessere Welt des Strebens und Denkens erschließt und dann — liebte sie! Sein ganzes Dasein war erfüllt von ihrer Bärtlichkeit und liebenden Sorge. Und er, ausgehungert nach Glück und Liebe, er wußte gar nicht, was beginnen, um ihr das Leben süß und schön zu machen. That sie denn

nicht ganz dasselbe? Das ganze Haus war besetzt, es athmete Frieden, Freude und Behagen. Und diese ganze keine Wunderwelt von Glück und Liebe hätte er beinahe im Keime zerhört.

Heute erschienen ihm seine Gewissensbisse von damals thöricht. Das Gesetz hat eine Lücke, welche, der Natur der Sache nach, kaum auszufüllen ist. Es rechnet nur mit Thatsachen, nicht mit Individualitäten. Er, Hellmuth, hatte den Muth, die Kraft gehabt, den gordischen Knoten zu zerhauen; mit einer kühnen That einzutreten, wo die Ohnmacht des Gesetzes ihn im Stiche ließ. Nun glaubte er an die Zukunft, an die Unantastbarkeit seines Glückes. Und durfte er nicht daran glauben? War er nicht von Gerda geschieden durch abgrundtiefen Haß, durch unheilbare Entfremdung — durch ein Weltmeer? Und weil der freien Papier fehlte, der ihm dies Alles förmlich bestätigte, darum hätte er sich und das Weib seiner Liebe zu Grunde richten sollen?

Judem erfüllte er seine Pflicht gegen die Andere, er schickte ihr mit peinlichster Bärtlichkeit den Beitrag zu ihrer Erhaltung, den das Gesetz ihm vorschrieb und er hatte neuerdings durch das deutsche Consulat in San Franzisko erfahren, daß es ihr anscheinend wohl erginge und sie an keine Rückkehr zu denken schien. Auch sonst war von keiner Seite her eine mißtrauische Frage an ihn gerichtet worden. So fühlte er sich Herr der Situation. Er athmete freier und konnte Tage lang an sein Geheimniß vergessen, wenn ihn nicht irgend ein Zufall daran erinnerte.

Heute, in dieser Nachtstunde, fühlte er sich titanenstark. Auch wenn die dräuende Wetterwolke einmal heraufzog — er würde ihre Wüthe abzuwenden wissen. Mit ihm war der Himmel, und die Mächte der Hölle konnten ihm Nichts mehr anhaben! — — — — —

»Haben S' denn einen Terno gemacht?« fragte Doctor Kupfa den glücklichen Vater, als dieser in die Redaction kam.

»Kein, Herr Doctor, in anderer Gestalt kam das Glück mir in's Haus. Der brave Storch hat mir ein allerliebste's Töchterchen gebracht — mein erstes Kind!«

Kupfa gratulirte und erbot sich zum Vathen, allerdings unter der Bedingung, daß man die Kleine nicht nach ihm taufe — er hieß nämlich Wenzel und mochte dem Collegen keine »Wenzelawa« gönnen. Dankbar nahm Hellmuth das wohlwollende Anerbieten seines Gönners an.

»Sie können es sich ja nicht vorstellen, Herr Doctor,« rief er, »wie mir zu Ruche ist — Sie sind ja ein Junggeselle!«

»Ich, ein Junggeselle? Was fällt Ihnen denn ein? Ich war schon dreimal verheiratet und hatte auch Kinder. Ich habe es aber alle drei Male nicht glücklich getroffen!« fügte er mit einem schweren Seufzer hinzu. »Jetzt habe ich eine Wirthschafterin, die vorzüglich kocht und meine Wäsche in Ordnung hält — eine alte, mürriiche Person. So treibt man sich halt in Kneipen herum und lebt gedankenlos, gleichgiltig in den Tag hinein. Ich bin wohlgefiten bei den Collegen und meine Penultion genießen Ruf und Ansehen. Das ist aber auch Alles, was ich vom Leben hab! Wenn ich was von einer glücklichen Ehe reden hör', da denke ich mir: wie haben die's nur angestellt? Sie sind auch Einer von Jenen, welche die heikle Sache geschickter anzufassen wußten, wie ich...«

»D mein Glück ist schwer genug erkämpft worden — so schwer, wie Sie es sich nicht denken können, Herr Doctor!«

Aber Kupfa verstand diesen Stoßseufzer ganz anders, als er gemeint war. »Kann mir's denken!« sagte er theilnahmenvoll. »Sie haben mit Nichts geheiratet — sogar mit Schulden — aber ich versichere Sie: es gibt größerer Unglück, als mit Nichts anfangen! Aber es wird schon besser werden, vielleicht kann man auch noch etwas für Sie thun?« Pirner geht

Hatte nach Wien übersiedelt sei, und unverzüglich folgte sie ihm dahin. Hier konnte sie nur mit größter Mühe seine Spur finden, da er unter einem angenommenen Schriftstellernamen lebte, der ihr nicht bekannt war. Sie wünschte, zu ihm zurückzukehren, oder doch mit seiner Hilfe sich eine menschenwürdige Existenz zu schaffen. In diesem Zwecke wollte sie zunächst erfahren, in welchen Verhältnissen er lebe, und ob er in der Lage sei, eine Frau zu erhalten. Deshalb sei sie zunächst zu ihm, Doctor Kupka, gekommen.

„Es war mir ja ein großes Vergnügen, Sie kennen zu lernen,“ sagte endlich Kupka. „Aber, meine liebe, gute, gnädige Frau, Sie könnten das doch Alles von dem Manne selbst erfahren.“

„Ich komme ja direct von ihm!“ rief Gerda. „Von ihm konnte ich gar nichts erfahren — er geberdete sich wie ein Verehrter. Er drängte mich mit nervöser Hast zur Thüre hinaus; ich sollte von ihm Alles haben, nur gehen — nur gehen sollte ich. Er würde mich aussuchen, mit mir verhandeln. So gab ich ihm meine hiesige Adresse. Jedenfalls wollte ich etwas Genaueres erfahren, und so wandte ich mich direct an Sie, Herr Doctor!“

„Nun, schlecht geht's ihm nicht, und er kann jedenfalls Etwas für Sie thun! Aber er wird's auch — glauben Sie mir! Machen Sie ihm nur die Hölle nicht zu heiß!“

„O, ich will ja nichts, als mein Recht!“ wimmerte Gerda. „Ich bitte, helfen Sie mir — helfen Sie mir doch!“

„Bon Herzen gern; aber es wird nicht nöthig sein; er wird schon das Seinige thun. Indes, ich will ihm auf alle Fälle ins Gewissen reden!“ Gerda ging. Sie begab sich in ihr Hotel zurück, denn sie hatte ihrem Gatten zugesagt, ihn daselbst zu erwarten. Sie war während auf sich, daß sie damals so leichtsinnig von ihm fortgelaufen war — während auf ihn, daß er sich, obgleich in glücklicher Lage, nicht weiter um sie kümmerte, daß er die Vortheile seiner Stellung mit einer Anderen zu theilen im Begriffe war — während über alle die Zufälle, welche sich zwischen ihm und sie geklärt hatten. Der gütliche Augenblick war wohl verpaßt; sie hätte ihn nicht so ganz aus den Augen lassen sollen. Nun

liebte er eine Andere, und würde sich nicht mehr mit ihr, Gerda, ausöhnen wollen. Und wie gerne wäre sie zu ihm zurückgegangen! Er war ihr ja oft unaussprechlich gewesen, aber im Ganzen konnte man mit ihm leben. Er hatte jetzt Geld, Stellung, Ansehen — allerlei Lebensannehmlichkeiten — und sie sollte gar nichts davon genießen, als die lumpige Alimentation — es war empörend! Nun, daß Hellmuth jene Andere heirate — das würde sie zu verhindern wissen — den einen Fall natürlich ausgenommen, daß sie selbst eine noch bessere Partie fände, als Hellmuth Wille. Aber sie mußte sich selbst sagen, daß wenig Aussicht hierzu vorhanden war.

Wie viel Mühe hatte sie sich inzwischen gegeben, und vergeblich! Zuerst hatte sie versucht, den reichen, jungen Amerikaner einzufangen, unter dessen „Schutze“ sie die Ueberfahrt in seine Heimat gemacht hatte. Aber der junge Mann war schlauer als sie und entzog sich der Heirat. Sie konnte frei über ihre Hand verfügen, denn es bedurfte doch nur ihrer Zustimmung, um den schwebenden Scheidungsproceß zu Ende zu führen. Aber nicht früher würde sie dieses Wort sprechen, bis nicht ein Anderer sich für sie gefunden hätte.

Dann quälte sie sich zwei Jahre mit ungezogenen Kindern herum — in Texas — in der Hoffnung, den verwitweten Vater derselben zu angeln. Und dieser Ludenbäre heiratete eine Andere, unter dem Vorwande, er habe sich genügend überzeugt, daß sie seinen Kindern keine gute Mutter sein werde.

Inzwischen hatte sie auch mit ihrem alten Freunde und Gönner angeknüpft, jedoch mit wenig Hoffnung auf Erfolg. Seine Kinder, wegen derer er abgesehen hatte, sie zu heiraten, wurden ja immer älter, reifer und urtheilsfähiger. So blieb ihr keine andere Aussicht als Hellmuth Wille. Ihre Schönheit hatte sich als wenig dauerhaft erwiesen, darüber konnte sie sich nicht täuschen. Also mußte Hellmuth wieder eingeschlagen werden. Wie sollte sie es nur anstellen? Mit Liebeshörigkeit? Mit Sanftmuth und Klagen? Oder mit Zorn, Entrüstung, gebieterischem Verlangen?

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Theater-Füllräthsel.



Verstehende 10 Silben sind buchstabeweise so in die Tafelreiter zu schreiben, daß die senkrechten Reihen, von links nach rechts, 9 zweifelhafte Wörter von folgender Bedeutung geben.

1. Dalmatinische Insel.
2. Nordische Göttin.
3. Baum.
4. Menschenrace.
5. Unterwerfung.
6. Hauptgedanke in einer Abhandlung.
7. Dürstheit (griech.)
8. Strom in Frankreich.
9. Franz. Schriftsteller.

Nach richtig erfolgter Einschreibung nennen die Buchstaben auf den leeren Feldern ein Sensationsdrama, während die Letztern der viertürnten Felder den Namen des Verfassers desselben geben.

Dreifaches Kapsel-Räthsel.

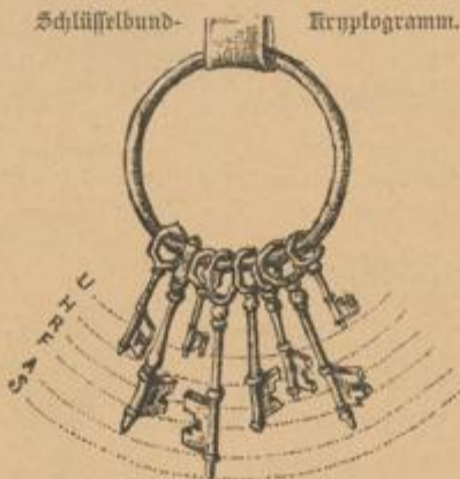
Wie eine Schmachthat läßt Brauch.
Nehmt links und rechts ein Zeichen mir,
Doch Schlußlicht wird der Knabe lacht
Auf seines Angeschlößes Kerker.
Und wieder links und rechts allbarm
Streichet einen Laut wie lauder Horn,
So zeigt ich Euch etwas an,
Das weder kalt ist, noch auch warm.
In außer Leht noch einmal schnell
Spricht als mich mit Muth und Kraft,
So nenne ich Euch auf der Stiel
Den Anfang aller Wissenschaft.

Hauber-Quadrat.



Algo, Balg, Erde,
Esel, Geld, Isar, Ko-
be, Riga.
Wenn gelangt es, ver-
stehende acht Wörter buch-
stabeweise so in die Qua-
dratfelder zu schreiben,
daß vier derselben in wa-
gerechter, vier in senkrech-
ter Richtung erscheinen?

Schlüsselbund-Kryptogramm.



Räthsel

Wenn ich Dich qual' zu allen Stunden,
Nimm mir das Herz! Du wirst gefunden!
Denn was verwandelt nun ich bin,
Erheitert Deinen trübten Sinn.

Musik- und Theater-Ausstellungs-Räthsel.



Bei entsprechendem Wätseln der Noten und gleichzeitig der unter denselben stehenden Buchstaben des Textes ergeben sich zwei interessante Abtheilungen der Internationalen Musik- und Theater-Ausstellung, welche zu der „Wiener Mode“ in naher Beziehung stehen.

Musikalisches drei Lettern-Buchstäb-Räthsel.

Paradies, Overbeck, Kalakaua,
Stifter, Abraham,
Kutsche, Schmetterling, Panama.

In jedem der obigen acht Wörter sind auf die Weise drei zueinander stehende Buchstaben zu merken, daß die ausserordentlich notierten acht Letzterreihen, der Reihe nach auf einander folgend, eine den Wienern sorglich anzuwenden zu Gehör gekommene Oper und deren Componisten nennen.

Kreuz- und Punkt-Räthsel.

Beliebtes Spiel.
Oper von Gluck.
Drama von Goethe.
Französischer Romancier.
Königreich.
Schöbster Reichthum (?).
Sohn Abraham's und der Hagar.
Schlingpflanze.
Wallfahrtsort in Italien.
Stadt in Preußen.
Stadt in Frankreich (a. d. Loire).
Süßigkeit.
Vaterland des Oberrhein.

a, an, ar, hing, chi, cker, da, do, dou, el, ei, han,
i, is, ka, la, li, lo, ma, mi, ni, ne, nen, nin, no,
re, ro, sar, sen, sel, tha, to, zu
Hat man verstehende 33 Silben leiterweise so
laut der Kreuz- und Punkte gesetzt, daß die woge-
rechten Zeichenreichen Wörter von der ihnen beizuge-
hörigen Bedeutung geben, so nennen die beiden leiterweisen
Kreuzreihen eine große Auslegungskraft der Inter-
nationalen Musik- und Theaterausstellung in Wien.

Lösungen der Räthsel in Heft 20.

Die Bronze-Fibel von Hallstadt (Combi-
nationalräthsel).
„Die Sitten sind der Schmutz des Weibes.“
Wagliches Zeichen-Triangel:
MARTIN
ARION
LIED
TOD
IX
X
Lura-Königsprochade.
„An einer Sängerin.“
„Sie hat: Es hing die Sommernacht;
Der Baum läßt ab vom Knäuelchen,
Und Wand und Sterne wandeln sich,
So holden Klang zu lauschen.
Ist armen kaum vor jeder Luft
Die kommen Blumen mögen —
C. müßes Herz in meiner Brust,
Wie magst so laut du schlagen?“
(Hansel Sperling.)
Räthsel: Wien; Jar: Wa-jar-in.
Schlüssel-Räthsel: Michel.



Gegründet 1836.

Grand Magasin de Nouveautés

„Zum römischen Kaiser“

Jos. Taubenrauch

Kirchengasse 14,
Wien 7/2.

Gratis und franco versende ich meinen reich illustrierten Preis-catalog, enthaltend die neuesten Damenmoden für die Sommersaison.

Auch empfehle ich mein reichhaltiges Lager von In- und Ausländer-Modestoffen, von welchen ich bereitwilligst Muster spesenfrei zuschicke.



RADEINER

Natron-Lithion-

Sauerbrunn.

Bewährt gegen Gicht und Blasenleiden. Als Erfrischungsgetränk durch den höchsten

Kohlensäuregehalt hervorragend. Prospekte bei aller Verkaufsstellen, sowie von der

Direction des Curortes

Bad Radein in Steiermark.

Dépôt: Wien, I., Fleischmarkt 8.



Musik- und

Theater - Ausstellungs - Marsch

gewidmet

Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin

Pauline Metternich.

Componirt von Th. F. Schild.

Soeben erschienen und gegen Einsendung von 40 kr. in Briefmarken oder per Postanweisung zu beziehen durch die Verlagshandlung

Groscher & Wallnöfer,

Wien, I., Johannesgasse 1.

Sparkochherde

tragbar oder gemauert, besten Systems,

unzerbrechliche, transportable Wandkachelungen,

empfiehlt

R. GEBURTH

k. u. k. Hof-Maschinist,

Wien, VII., Kaiserstrasse 71.

Neuestes und Bestes in

Heizöfen.

Transportabler

Patent - Kachelofen,

unzerbrechlich, grosse Heizkraft, schnelle Erwärmung, lange Brenndauer, feine Ausführung.

Musterbücher unentgeltlich.



Das „Miederhaus“ Ign. Klein,
WIEN,

VI., Mariahilferstrasse 39 (früher 46).

Filiale: I., Stefansplatz (Theaterhaus).

Größtes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

„Sappho“ Busenhalter für's Haus
à 2. - , 3.50. 5. - .

Versandt nur gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Mass über's Kleid erbeten. a: Taille, b: Umfang von Brust und Rücken, c: Hüftenweite, d: Höhe unterm Arm bis zur Taille, e: vordere Planchettlänge. 1580

Reichhaltig illustr. Preisbuch gratis und franco.

Telephon-Nr. 4759.

Anerkannt unentbehrlich als Zahnputzmittel.



Sarg's sanitätsbehördlich
geprüftes

KALODONT

(Schönheit der Zähne).

Sehr praktisch auf Reisen. — Aromatisch erfrischend. — Unschädlich selbst für das zarteste Zahnmahl.

NB. Bereits in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien und Holland mit größtem Erfolge eingeführt und bei Hof und Adel, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.

Überall zu haben. — Preis 35 kr.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.

P. KABILKA



Atelier für stylgerechte Handarbeiten

WIEN, I., Elisabethstrasse Nr. 4

(Heinrichshof).

Josef Kammel

Parfumeur in Prag

Graben Nr. 15

empfiehlt sein reichhaltiges Lager zum Bezuge von echt englischen, französischen, amerikanischen, deutschen und inländischen

Parfumerie-Specialitäten

und

Toilette-Artikeln

Jeden Genres.

1581

Preisliste gratis und franco



Für Haus und Küche.

Maccaroni mit Tomaten (mitgetheilt von einer Abonnentin aus dem südlichen Frankreich). Man läßt die Maccaroni $\frac{1}{2}$ Stunde kochen, gut abtropfen und bereitet eine kräftige Sauce aus Bratenfett, aufgeschöbtem Fleischertract und durchpassirten Tomaten (Paradiesäpfeln). In 50 Telsa Maccaroni reibt man 3 Telsa Schweizer- und 16 Telsa Parmesan-Käse, (scheint uns viel!) dann schichtet man in einer Casserole abwechselnd Lagen von Maccaroni, Käse, Purée der Tomaten, rührt das Ganze über hartem Feuer, während 5 Minuten durcheinander und trägt das Gericht in der mit einer Serviette umwundenen Casserole auf.

Tomaten in Dunst aufbewahrt. Die gewaschenen und in mehrere Theile gebrochenen Früchte werden in einem neuen gläsernen Gefäß gelocht, durch ein Sieb pörrigt und an einem kühlen Orte 12-15 Stunden stehen gelassen, dann reibt man sie gut von den wässrigen Theilen ab, füllt sie in luftdicht verbundene Duschgläser und locht sie durch 25 Minuten im Dunsfe.

Tomaten in Essig aufbewahrt. Kleine, runde Früchte ohne Einschnitte werden, nachdem man sie mit einem feuchten Luche abgewischt und abgetrocknet hat, reihenweise in ein Holzbüchsen gelegt und mit einer Mischung von 2 Theilen Weiswein und 1 Theil Essig übergossen; nunmehr bereitet man einen Leinwandlappen darüber und beschwert sie mit dem Deckel und einem Stein. Sie lassen sich bis zum Frühjahr aufbewahren, wenn man sie je nach einer Woche abwäscht; vier Stunden vor dem Gebrauche werden sie in kaltes Wasser eingelegt und wie frische Früchte behandelt.

Tomaten-Conserven (mitgetheilt von einer Abonnentin). Grüne, der Länge nach getheilte Paradiesäpfel werden mit kaltem Wasser aufgestellt und reich ausgelocht. Dann läßt man sie abtropfen und überbrüht sie mit dick eingelochtem Zucker, halb so viel an Gewicht wie die Früchte angaben, und bewahrt sie zugedeckt über Nacht auf. Am nächsten Tage siedet man ebenfalls halb so viel Zucker mit etwas Citronenschale, locht die Früchte darin auf, seigt den Saft ab, verlocht ihn nochmals und gießt ihn ausgekühlt über dieselben in Gläser, die man luftdicht verbindet.

Kressensaft (mitgetheilt von einer Abonnentin). Klein abgeplückte Kressenblätter werden in einer Zinnschale mit kochendem Wasser übergossen und 24 Stunden zugedeckt aufbewahrt. Hierauf wird der Saft durch ein Leinwandtuch ausgedrückt und mit dem gleichen Gewicht Zucker auf gelindem Kohlenfeuer so lange eingelocht, bis ein Tropfen auf Porzellan sich festigt. Abgekühlt füllt man ihn in Flaschen, die man verlocht und verpicht aufbewahrt. Auf gleiche Weise sollen auch andere Blüthen und Blümen abgezogen werden können.

Dunstbrot. Eine Abonnentin schreibt uns, sie habe beim Bereiten des Dunstbrottes bessere Ergebnisse erzielt, wenn sie die Früchte bei Nachwärme im Backrohr habe dämpfen lassen, als im Wasserbade; sie hält dieses Verfahren auch für neuer, wogegen wir allerdings zugeben müssen, daß wir dasselbe vor 50 Jahren in der mütterlichen Küche anwenden sahen. Wir ziehen jedoch trotz dieser ehrenwürdigen Erinnerung die Bereitung des Dunstbrottes im Wasserbade vor, weil die oberen Schichten in den Gläsern nicht so leicht braun werden, wie bei der trockenen Bereitung, bei welcher die ganze Feuchtigkeit nur aus dem Saft selbst, ohne äußere Einwirkung entwidelt wird.

Melonen in Dunst. Eine vollkommen reife, aber nicht überreife Aufcucumelone wird geschält, in gleiche Spalten getheilt und in breite Gläser eingeschichtet. Auf $\frac{1}{2}$ Kilo Frucht werden 15 Telsa Zucker gerechnet, den man mit 2 Deciliter Wasser gut verlocht, anschlößen löst und über die Melonenspalten gießt, so daß sie bedeckt sind und noch Raum in den Gläsern frei bleibt. Luftdicht verbunden, werden sie in Dunst gelocht, wobei 4 Minuten vom Beginne des Siedens an genügen. Auch die Schalen können, wenn man die äußerste harte Rinde abschneidet, benützt werden. Nachdem man sie mit kochendem Wasser abgerührt hat, werden sie mit einer Mischung von Essig, Zucker und Gewürz eingelocht. Den Saft gießt man 1-2mal ab, locht ihn jedesmal dichter ein und füllt ihn zuletzt ausgekühlt über die Melonenschalen. Anna Förster.

Miscellen.

Das Telephon als Ehekünstler. Der Fernsprecher bereitet bekanntlich den glücklichen Abonnenten mitunter auch manchen Kerger; er begünstigt die Neugierigen, er verurtheilt nervösen Personen Verkopfen und Besinnungslosigkeiten, er bringt cholertische Naturen, die nicht auf's Warten eingerichtet sind, manchmal aus Hand und Fuß. Aber daß er sich nur auch auf's Eheleben verlegt, das macht sein Raß voll. Tritt da der Chef eines großen Waarenhauses an den Apparat, um einem Geschäftsfreunde einen dringlichen Antrag zu übermitteln. „Hallo! Nr. 1.“ Die Nummer meldet sich; eine selbst durch das Telephon wohlklingende Frauenstimme schlägt sympathisch an sein Ohr. Im Verlaufe des animirten Gesprächs stellt sich allerdings heraus, daß das „Telephon-Fräulein“ wieder einmal eine falsche Nummer angerufen hatte; unserem jungen Ehepaar scheint sie aber die richtige. Er erbittet sich ein Wiedersehen — nicht doch, ein Wiedersehen, das ihm auch nach kurzem Hören zugesprochen wird. Natürlich muß die Dame der anrufende Theil sein, denn ihre Nummer bleibt Geheimniß. Der Kaufmann wagt es in den nächsten Tagen kaum, sein Comptoir zu verlassen; er fürchtet, das Stelldichein am Telephon zu vermissen. Seine Ausdauer wird belohnt. Das Signal ertönt, die Dame ruft, sie ruft zu wiederholten Malen, und es entspinnt sich ein regelrechter Verkehr durch den Fernsprecher. Nach einigen Tagen kommt Herr N. in eine befreundete Kamille; es ist größere Gesellschaft da, er wird den fremden Damen vorgestellt — die eine, eine interessante Erscheinung, jesselt ihn durch lebhaftes, geistvolles Gespräch. Woher ihm die Stimme nur so bekannt klingt? Und warum bringt sie ihr spizenbesetztes Täschlein nicht vom Gesichte? Am ihre Mundwinkel lacht es verrätherisch, endlich bricht sie in Lachen aus. „es ist die Dame vom Telephon. Das Ende der Geschichte bilden die bekannten Ausrufe: „Fräulein L. und Herr N. empfehlen sich als Verlobte.“ ... Etwas nachfolgend auf diesen nicht mehr ungewöhnlichen Wege sei jedoch Voricht wärmstens empfohlen; nicht immer steht eine junge, schöne Dame am Telephon.

Weib, Frau, Gemalin. Ueber diese Bezeichnungen für „Gattin“ finden sich in den nachgelassenen Papieren von David Strauß folgende Bemerkungen: „Wenn man aus Liebe heiratet, wird man Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit ein Ehebandniß eingeht, Herr und Frau, und wer aus Verhältnissen heiratet, Gemal und Gemalin. Das Weib liebt den Mann, die Frau schont ihn, und von der Gemalin wird er geduldet. Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau, und für die Welt eine Gemalin. Der kranke Mann wird von seinem lieben Weibe gepflegt, von der Frau besucht, und nach dem Befinden erlaubigt sich seine Gemalin. Die Wirthschaft besorgt das Weib, das Haus die Frau, den Ton die Gemalin. Man geht spazieren mit seinem Weibe, fährt aus mit seiner Frau, und macht Partien mit seiner Gemalin. Unseren Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau, und unsere Schulden die Gemalin. Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau, und geht in Trauer unsere Gemalin.“

„Tas-Quinn-Labarraque“. In seiner Art das einzige von der mexicanischen Mademie in Paris genehmigte Präparat, ist ein saftiger und wiederherstellender Wein, welcher die Entwicklung und das Wachsthum der jungen Leute, sowie die Entwicklung-Periode der jungen Mädchen begünstigt, er hält die Heranzubildenden und die an Blutarthritiden leidenden Personen. „Tas-Quinn-Labarraque“ ist eines der besten saftigen Mittel, die man gegen Schwächezustände oder gegen die nachhaltigen Folgen der herüberdauern Krankheiten gebraucht.

Dr. Wahn. mellein principal des hopitaux (Algier). In Betracht seiner energischen Wirkung und des Inhalts der Maccaroni, ist dieser Wein von höchstem Preise und billiger als die meisten ähnlichen Produkte. Im Allgemeinen genügt es, ein Glas davon nach jeder Mahlzeit zu nehmen. 1874

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Der schönste, frischeste Teint wird erzielt durch Anwendung des berühmten Alpenblüthen-Fuder von Otto Klement, em. Apotheker in Innsbruck. Vorräthig in Weib, Alois und Geblich; große Schachtel 1 fl., kleine 59 kr. 1874

Kaisert. königl. landesbefugte
Wasche- und Leinenwaaren-Fabrik
Weldler & Budie,
 L. c. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben Nr. 13.
 Etablissement für Braut-Ausstattungen, Wäsche-Ausstattungen für Neugeborene.
 Elegante Herren-, Damen- und Kinderwäsche.
 Reich illustriertes Preisbuch franco und gratis.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-
 Geschäft **Ludwig Nowotny,**
 Wien, I., Freisingergasse 6
 seit 1825 bestehend.
 Alle Arten Blüthen, Hüllweien, Montirungen, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die viel und schonen Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Bestellungen auf Wunsch zugewandt.

Sammelkasten zum Aufbewahren der **Wiener Mode-Hefte** zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leihanstalt.
Franz Nemetschke & Sohn
 L. u. k. Hof- u. Leihanstalt.
 Wien, I., Bäcklerstrasse 7. — Baden, Bahngasse 23.

Tapissierrie-Etablissement

 Handarbeiten in stylgerechter Ausführung, angelegentlich und fertig. Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität. Große Auswahl in Häkelarbeiten, Pommenterieren etc. etc.
 Sämmtliche in der „Wiener Mode“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätig.
 Preis-Courante mit 3 Stickmuster gratis und franco.

WIENER MODE



Hierzu ein Schnittmusterbogen als Beigabe